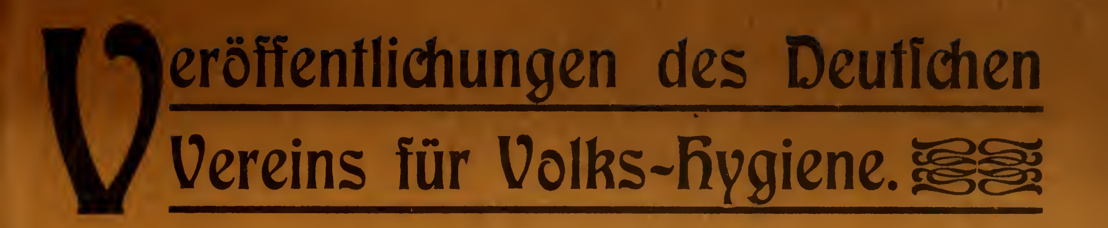


Im Auftrage des Zentralvorstandes
in zwanglosen Heften herausgegeben
von
Dr. K. Beerwald, Berlin.

Heft XII.

Kurpfuscherei und Aberglaube in der Medizin.

Von Dr. K. Doll in Karlsruhe
und
Oberstabsarzt Dr. Neumann in Bromberg.

Erste Auflage.
(Erstes bis zehntes Tausend.)



München und Berlin.
Druck und Verlag von R. Oldenbourg.
1906.

Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volks-Hygiene.

Im Auftrage des Zentralvorstandes
in zwanglosen Heften herausgegeben
von
Dr. K. Beerwald, Berlin.

Heft XII.

Kurpfuscherei und Aberglaube in der Medizin.

Von Dr. K. Doll in Karlsruhe
und
Oberstabsarzt Dr. Neumann in Bromberg.

Erste Auflage.
(Erstes bis zehntes Tausend.)



München und Berlin.
Druck und Verlag von R. Oldenbourg.
1906.


BOSTON MEDICAL
MAR 14 1910
LIBRARY.



Über Kurpfuscherei und Heilmittelschwindel.

Von Dr. K. Doll, Karlsruhe.

Wer einen neuen Rock braucht, der geht zum Schneider, wenn man Brücken und Eisenbahnen baut, so beauftragt man mit der Ausführung Baumeister und Ingenieure, die die Sache gelernt haben und verstehen. Wird jemand, der nicht gelernter Ingenieur ist, es unternehmen, eine Eisenbahnbrücke zu bauen, von deren Sicherheit und Festigkeit Leben und Gesundheit der Reisenden abhängt? Und wenn er die Kühnheit dazu hätte, würde man es ihm erlauben? Ganz gewiß nicht.

Das wertvollste irdische Gut, das der Mensch besitzt, ist unstreitig seine Gesundheit. Was ist dagegen Reichtum, Stellung, Macht! Wer das nicht glaubt, wird es sofort merken, wenn ihm einmal Krankheit und Siechtum die freie Verfügung über seine Glieder rauben, wenn sie ihm den Genuß des Daseins, die Freude an der Arbeit vergällen, wenn sie seinen Plänen und Entwürfen als Hemmnisse sich in den Weg stellen.

Dennoch wenden sich viele Menschen, wenn ihre Gesundheit in's Wanken geraten ist, zur Wiederherstellung derselben an trübe und unlautere Quellen, d. h. an Heilschwindler und Kurpfuscher, statt an die berufenen und gelernten Vertreter der Heilkunde. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären?

Da sind zunächst unsere unzureichenden gesetzlichen Bestimmungen zu nennen. Mißverstandene und übelangebrachte Begriffe von persönlicher Freiheit und Selbstbestimmung haben vor Jahren bei uns zur Einführung der sog. Kurierfreiheit geführt. Jedem beliebigen Menschen, jeder verbummelten und verkrachten Existenz ist es gestattet, an seinen Mitmenschen herumzukurieren und mit deren wertvollstem Besitztum, mit ihrer Gesundheit, Fangball zu spielen. Man verlangt hier keinen Nachweis über erworbene Kenntnisse und Vorbildung, ebensowenig über Unbescholtenheit und Lauterkeit der Gesinnung. Wer kranke Menschen behandeln will, braucht nichts zu wissen von dem wunderbaren Bau des menschlichen Körpers, von den Aufgaben und Leistungen seiner einzelnen Organe, von deren fortwährender gegenseitiger Beeinflussung, von diesem ganzen überaus feinen Getriebe, das unsere Lebensäußerungen in gesunden und kranken Tagen darstellen. Es sei noch einmal gesagt: eine Eisenbahnbrücke läßt man nur den bauen, von dem man alle Gewähr hat, daß er es von Grund aus versteht, aber an dem überaus empfindlichen Räderwerk des menschlichen Organismus läßt man ohne weiteres jede plumpe Hand herumfingern.

Nun ist zuzugeben, daß Kurpfuscherei auch früher getrieben wurde, ehe die Kurierfreiheit bestand. Gewiß, sie wird auch nie ganz aufhören, solange es skrupellose Spekulanten und leichtgläubige Menschen gibt. Nur muß verlangt werden, daß man sie sich nicht zu einem öffentlichen Unglück, zu einem Schaden am Volkskörper auswachsen läßt. Die breite Grundlage, auf der sie immer wieder Wurzel faßt, das ist die Unvollkommenheit der ärztlichen Kunst, mit andern Worten die Tatsache, daß es unheilbare Krankheiten gibt, welche die davon

Befallenen dauernd siech machen oder unaufhaltsam dem Tode entgegenführen. Könnten die Ärzte alles das leisten, was sie selbst so gerne möchten, so wäre der Kurpfuscherei längst aller Boden entzogen. Doch wie viele Probleme in der Medizin harren noch der Lösung, wie häufig ist erst nach langen Irrwegen die Wahrheit ergründet worden!

Freilich, die Kurpfuscher haben es besser. Sie brauchen sich nicht mit Skrupeln und Zweifeln zu plagen: sie können ja nach ihrer Meinung alles erklären und wissen alles ganz genau. Das gibt die Sicherheit im Auftreten und die Unverfrorenheit im Versprechen. Diese Eigenschaften wiederum imponieren dem geängstigten Kranken und seinen Angehörigen, sie verleiten zum Versuch mit dem angeblich sicher wirkenden Mittel. Die neu belebte Hoffnung macht frischen Mut und damit gesteigertes subjektives Kraftgefühl, und das täuscht nicht selten Erfolg vor. Aber dann folgt bald die bittere Enttäuschung, und der Rest ist Schweigen, Schweigen auch insofern, als von solchen Mißerfolgen und getäuschten Hoffnungen nicht gerne gesprochen wird, während es besser wäre, andere davor zu warnen.

Für den Arzt ist eine gewisse vornehme Zurückhaltung eine selbstverständliche Standespflicht, Prahlerei und Reklamesucht müssen ihm als gebildetem Menschen gänzlich fremd sein. Dagegen sind maßlose Großsprecherei, Lug, Trug und Verläumdung in Wort und Schrift, letzteres in unzähligen Zeitungsannoncen, Flugschriften und Broschüren, die von den Kurpfuschern täglich und stündlich zum Patientenfang gebrauchten Mittel. Daß seit einigen Jahrzehnten die Kurpfuscherei und der Heilmittelschwindel üppig emporgewuchert sind, unterliegt keinem Zweifel. Sie sind zu ausgedehnten, schwunghaften und sehr einträglichen Gewerbebetrieben geworden.

Bei Gelegenheit der amtlichen Erhebungen über das Heilpersonal im Deutschen Reiche in den Jahren 1876, 1887 und 1898 hat man sich bemüht, auch die Zahl der Pfuscher festzustellen. Die dabei ermittelten Zahlen bleiben hinter der Wirklichkeit jedenfalls noch erheblich zurück. So zählte man in Preußen ohne Berlin im Jahre 1876 269 Pfuscher, im Jahre 1887 deren 389 und im Jahre 1898 deren 1200. Ihre Anzahl hat sich also in 22 Jahren mehr als vervierfacht. In Berlin selbst kam im Jahre 1879 auf 34 Ärzte ein Pfuscher, 1895 schon einer auf 5 Ärzte. In manchen Bezirken Deutschlands übersteigt sogar zurzeit die Zahl der Pfuscher die der Ärzte.

Dabei sind aber nur diejenigen Personen annähernd gezählt, welche, ohne dazu approbiert zu sein, aus der Krankenbehandlung ein eigenes und ausschließliches Gewerbe machen. Bei ihnen ist das Spekulieren auf die Urteilslosigkeit der Menge und die Ausbeutung ihrer leidenden Mitmenschen nicht zu verkennen.

Eine andere Kategorie könnte man als Gelegenheitspfuscher bezeichnen. Man findet sie hauptsächlich in den Reihen der Heilgehilfen, Barbiere, Krankenpfleger und -Pflegerinnen und Hebammen. Hier wird die Gelegenheit des Verkehrs mit Kranken benutzt, um mit allerhand Verordnungen und Ratschlägen sich wichtig zu machen, die über die durch die Vorbildung gesteckten Grenzen weit hinausgehen.

Eine eigenartige Kategorie sind dann noch die Pfuscher aus Nächstenliebe.

Es herrscht in gewissen Kreisen die Übung, seinen leidenden Mitmenschen mit allerhand Ratschlägen und Mittelchen auch unaufgefordert beizuspringen. Namentlich spielen hier die Medikamente der homöopathischen Hausapotheken, Streukügelchen, die sog. elektrohomöopathischen Mittel des berüchtigten Grafen

Cesar Mattei eine große Rolle. Der Wunsch, seinen Nächsten mit Rat und Tat zu helfen, ist gewiß ein schöner Zug, und wenn er nicht existierte, wäre es um unser soziales Leben schlecht bestellt. Gerade in Krankheitsfällen als der Helfer und Retter zu erscheinen, hat augenscheinlich einen ganz besonderen Reiz. Ein spanisches Sprichwort sagt, daß in jedem Menschen ein Stück Arzt stecke, und es muß wohl so sein; denn sonst würde sich nicht jedermann seine sog. eigene Meinung über Gesundheit und Krankheit bilden können. Merkwürdigerweise gilt das nur für medizinische Verhältnisse; denn auf anderen Gebieten des Wissens und Könnens ist man nicht halb so kühn, dort richtet man sich weit mehr nach dem Urteil der Fachleute. Wie tief das Stück Arzt und der Drang, seinen Mitmenschen gegenüber sich als Arzt aufzuspielen, jedermann im Blut steckt, das illustriert in köstlicher Weise eine Anekdote aus der Renaissancezeit:

Alfonso d'Este, Herzog von Ferrara, fragte eines Tages im Gespräche mit seinen Freunden, welcher Beruf wohl die meisten Angehörigen habe. Der eine riet auf die Barbiere, der andere auf die Schuster, ein dritter auf die Bauern usw., bis Gonella, der Hofnarr, meinte: Ihr habt alle unrecht, die meisten Vertreter unter allen Berufen hat der Stand der Ärzte. Alle lachten, denn in Ferrara gab es nur drei Ärzte. Doch Gonella wiederholte seine Behauptung wie jemand, der seiner Sache ganz sicher war, und bot dem Herzog eine Wette auf hundert Zechinen an, daß er binnen 24 Stunden den Beweis für seine Behauptung erbringen werde. Der Herzog nahm lächelnd die Wette an.

Als Gonella am nächsten Tag aus seinem Haus trat, um sich nach dem Palast des Herzogs zu begeben, hatte er den Kopf verbunden wie jemand, der heftige Zahnschmerzen hat; er trug

außerdem noch eine Nachtmütze und einen sehr großen Hut. Schon an der Türe seines Hauses traf er einen Bekannten, der ihn fragte: „Ja, Gonella, was hast du denn? Wie schaust denn du aus?" — „Nichts als starke Zahnschmerzen", war die Antwort. — „Lieber Freund, da weiß ich dir ein ausgezeichnetes Mittel, ich kenne das beste Rezept der Welt; drücke eine Feige aus, erwärme den Saft vorsichtig und reibe dir damit den kranken Zahn ein, der Schmerz wird sofort verschwinden." Und Gonella dankte verbindlichst, schrieb den empfangenen Rat samt dem Namen des gütigen Freundes in sein Taschenbuch und versprach, den Ratschlag zu befolgen. Dann ging er seines Weges. Doch von den vielen Vorübergehenden hielt ihn bald der eine, bald der andere an; jeder fragte ihn nach dem Grunde der sonderbaren Vermummung, jeder war imstande, ein unfehlbares Mittel gegen die Zahnschmerzen anzugeben, und Gonella notierte sich alles. Im Hofe des Palastes angekommen, sah er sich bald von den Dienern, bald von den Pferdeknechten und der Leibwache umringt, alle fragten ihn teilnehmend nach seinem Befinden, und jeder wußte ein neues Mittel zu sagen, und Gonella schrieb alle Mittel fein säuberlich auf. Nun stieg er die Treppe zum Saale des Herzogs hinauf. Kaum war er eingetreten, als ihm der Herzog zurief: „Ah, mein lieber Gonella, was hast du denn diesen Morgen?" — „Hoheit, ich habe schreckliche Zahnschmerzen, ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können." — „Gonella, da kenne ich ein wunderbares Mittel, es hat schon mir und sehr vielen anderen geholfen; ich habe es von einem Mönche aus dem griechischen Kloster erhalten; es gibt kein besseres Mittel auf der ganzen Welt." Der Hofnarr warf nun seine Mütze und Binde zu Boden und rief lachend: „Also auch Eure Hoheit sind Arzt, und hier habe ich die Namen

aller anderen Ärzte notiert, die mir auf meinem Wege von meinem Hause bis hierher begegnet sind. Es sind über zweihundert, und ich habe doch nur eine einzige Straße passiert." Lachend zahlte der Herzog die verwetteten hundert Zechinen.

Mit der Pfuscherei aus Nächstenliebe befassen sich namentlich Personen in autoritativer Stellung. Dienstherrschaften behandeln ihre Dienstboten, Gutsherrschaften ihre Gutsleute und Gesinde, Offiziere ihre Soldaten, wohltätige Damen arme Handwerkerfamilien und ihre Scheuerfrauen, Lehrer und Geistliche, namentlich auf dem Lande, ihre Gemeindeglieder. Und woher schöpfen diese Leute ihre ärztlichen Kenntnisse? Aus ihrer eigenen Erfahrung, d. h. aus den paar Krankheitsfällen, die sie an sich selbst und ihren Angehörigen erlebt haben, vielleicht noch aus dem Konversationslexikon oder einem populär geschriebenen Doktorsbuch, in dem man fein säuberlich jede Krankheit alphabetisch aufschlagen und dahinter nachlesen kann, was dabei zu tun ist. Ja, wenn der Geist der Medizin wirklich so leicht zu fassen wäre, dann könnte man die Ärzte abschaffen. Wenn man aber einen gewissenhaften und aufrichtigen Arzt fragt, so wird er ohne weiteres bekennen, daß eifrigstes Studium und eingehendste Erfahrung durch ein langes Leben mit täglicher Beobachtung an kranken Menschen im entferntesten nicht ausreicht, um alles zu können und zu wissen. Ein über das richtige Maß hinausgehendes Selbstvertrauen wächst bekanntlich meist auf dem Boden des Nichtwissens oder des Halbwissens. Demgegenüber sei verwiesen auf den Ausspruch eines seinerzeit hochberühmten Arztes, des Joh. Peter Frank (1745—1821). Frank sagte, in seinen jungen Jahren hätten sich die Kranken vor ihm gefürchtet, im Alter aber hätte er umgekehrt sich vor den Kranken gefürchtet. Er wollte damit ausdrücken, daß

mit zunehmendem Alter und wachsender Erfahrung ihm die Unzulänglichkeit unseres Wissens und Könnens immer deutlicher zum Bewußtsein gekommen sei. Man könnte nun einwerfen: Wenn nicht Eigennutz, sondern lediglich Menschenfreundlichkeit die Triebfeder ist, so kann doch gegen die unschuldige Freude, an Leidenden zu kurieren, nichts eingewendet werden. Ja, wenn diese Freude nur so unschuldig wäre! In so und so vielen Fällen wird aber direkt Schaden an Gesundheit und Leben gestiftet. Es kommt nicht allein in Betracht, daß im einzelnen Fall verkehrte Mittel gegeben und falsche Maßnahmen getroffen werden. Das wäre am Ende noch der geringste Schaden, denn zum Glück wird ein großer Teil der alltäglichen krankhaften Störungen von selbst, d. h. allein durch den Heiltrieb der Natur wieder gut. Es gibt aber auch eine Reihe von zunächst harmlos und unbedeutend erscheinenden Zufällen, wo schleuniges, sachkundiges Handeln und Eingreifen dringend not tut, wo jede Verzögerung der wirksamen Hilfe die Chancen eines günstigen Ausgangs verschlechtert. Hier kann die Pfuscherei aus Nächstenliebe direkt verderblich wirken. Statt vieler sei nur auf ein Beispiel verwiesen. Mancher steif gewordene Finger, manche verstümmelte Hand und mancher verkrüppelte Arm könnte davon erzählen, daß ein sog. Umlauf am Finger zunächst von unberufener Seite mit Zugpflaster oder aufgebundenen Zwiebelscheiben behandelt wurde, während ein Einschnitt, rechtzeitig ausgeführt, allem weiteren vorgebeugt hätte. Erst als die Sache schlimmer wurde, nahm man ärztliche Hilfe in Anspruch. Jetzt waren schwere chirurgische Eingriffe nötig, viele Schmerzen, langes Kranksein und schließlich geminderte Arbeitsfähigkeit waren die Folgen.

Kein verständiger Mensch wird die vorstehenden Ausführungen so deuten, als ob jegliche Laienhilfe als unzweck-

mäßig verworfen werden sollte. Es ist und bleibt jedermanns Pflicht und Recht, bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen nach bestem Wissen und Können zu helfen, bis der herbeigerufene Arzt zur Stelle ist. Selbst aber den Arzt spielen zu wollen, ist in solchen Fällen verwerflich und ein Unrecht am Mitmenschen. Der Laie kann schon viel und Wichtiges leisten, wenn er den Kranken oder Verletzten in geeignete Verhältnisse versetzt, wenn er ihn von beengender Kleidung befreit, wenn er ihm für eine gute Lagerstätte sorgt, wenn er schmerzende Glieder bequem lagert, wenn er dem Erschöpften Nahrung und Erquickung reicht u. dgl. m. Auch später, wenn ein armer Kranker in geordneter ärztlicher Behandlung sich befindet, bleibt der Mildtätigkeit noch ein weiter Spielraum. Man beteilige sich nach der Anweisung des Arztes an der Pflege, man spende frische Bettwäsche, kräftige Nahrung und geeignete Erfrischung, man nehme sich seiner Angehörigen an — ein überreiches Feld für christliche Nächstenliebe. Das ist weit verdienstlicher und nützlicher, als wenn man bei armen Leuten selbst den Arzt spielt und sie mit homöopathischen Kügelchen oder sonstigem wertlosen Zeug beglückt — freilich ist es auch wesentlich beschwerlicher und es greift den Geldbeutel mehr an: Zudem ist unter unseren heutigen Verhältnissen kein Ort so einsam und abgelegen, daß nicht ärztliche Hilfe zu erlangen wäre. Unsere Armenfürsorge und unser Krankenkassenwesen sind derart organisiert, daß gerade den Unbemittelten ärztlicher Beistand leicht und kostenlos zur Verfügung steht.

Doch kehren wir zurück zu der schlimmen Sorte der Pfuscher aus Gewinnsucht und sehen uns einmal ihr Wesen und Treiben etwas genauer an: Eine bunt zusammengewürfelte, wenig vertrauenerweckende Gesellschaft findet sich da

auf denselben Pfaden wandelnd. Meist sind es ungebildete Leute niederen Standes, doch treffen wir auch gelehrte Herren darunter, heruntergekommene Ärzte, Apotheker und Chemiker, sonstige verbummelte und gestrandete Existenzen aus studierten Kreisen. Bemerkenswert im Vorleben dieser Leute ist ein öfterer Berufswechsel. Nirgends kann man sie brauchen, nirgends tun sie gut, bis schließlich die Eröffnung eines Heilmittelgeschäftes relativ mühelos Gewinn verspricht. Bei den Ermittelungen über das Vorleben kommt auch zum Vorschein, wie erschreckend häufig hier Bekanntschaft mit dem Zuchthaus, dem Gefängnis oder sonst dem Strafrichter gemacht wurde. Wegen schwerer Vergehen bzw. Verbrechen waren bestraft in Berlin 29 % der männlichen und 14,4 % der weiblichen Pfuscher. Unterschlagung, Diebstahl, Hehlerei, Betrug, Sittlichkeitsvergehen, Kuppelei, Meineid sind unter den Delikten nicht selten. Unter den Pfuschern, über die der Karlsruher Ortsgesundheitsrat nähere Nachforschungen angestellt hat, sind reichlich 15 % gerichtlich bestraft. Bei mehreren sind ganze Strafregister von 6, 8 selbst 20 Nummern zur Kenntnis gekommen.

Die Veröffentlichungen des Karlsruher Ortsgesundheitsrates gewähren auch sonst interessante Einblicke in den Betrieb des Heilmittelschwindels. Diese städtische Kommission ist seit 26 Jahren in dankenswerter und erfolgreicher Weise bemüht, hier belehrend und aufklärend zu wirken, in der richtigen Erkenntnis, daß die Bekämpfung der Kurpfuscherplage ein wichtiger Teil der öffentlichen Gesundheitspflege sei.

Vom Mai 1878 bis Oktober 1904 hat der Karlsruher Ortsgesundheitsrat 254 Warnungen und Bekanntmachungen gegen schwindelhafte Anpreisungen erlassen. Das stellt nur eine kleine Blütenlese aus dem ganzen üppigen Unkrautgarten dar;

denn als lokale Behörde mußte er sich auf die in den Karlsruher Zeitungen erscheinenden oder sonst speziell in Karlsruhe verbreiteten Schwindelannoncen beschränken. Beim Durchlesen dieser Veröffentlichungen mag man in seiner Eigenschaft als aufgeklärter Kulturmensch zunächst heiter gestimmt werden angesichts des handgreiflich törichten und absurden Zeuges, das da gegen alles Mögliche und Unmögliche angepriesen wird. Die Heiterkeit schwindet aber beim Weiterlesen bald, sie macht dem Gefühl der Entrüstung und der Scham Platz: Der Entrüstung über die Gewissenlosigkeit der Anpreisenden, die sich die Ärmsten der Armen, die Kranken und Siechen, zu Objekten der Ausbeutung aussuchen, dem Gefühl der Scham über die enorme Menge der Leichtgläubigen und Betörten, die sich ausbeuten lassen, über die Unsumme von Unwissenheit und Unbildung, die durch alle Schichten der Bevölkerung hindurch noch immer den Boden für den krassesten Aberglauben abgeben können. Behandelte doch noch am Ende des erleuchteten 19. Jahrhunderts ein Geistlicher die Fallsucht mit einem innerlich einzunehmenden Pulver von verkohlten Elstern. Die Elstern mußten aber in den Nächten zwischen Weihnachten und Neujahr geschossen sein! Immer noch gibt es Mütter und Großmütter, welche an den Nutzen der Zahnhalsbänder[1]) glauben. Der Karlsruher Ortsgesundheitsrat hat ein solches Zahnhalsband (von Fr. Rose) näher untersucht und festgestellt, daß es aus nichts besteht als aus schmalen Sammetstreifchen, in welchen je ein gelbes, mit Schwefel bestrichenes Kattunbändchen eingenäht ist. Von diesen Zahnhalsbändern, welche von den Kindern vom 4. Monat bis zum

[1]) Nr. 31 der amtlichen Sammlung der öffentlichen Warnungen des Ortsgesundheitsrates der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. H. Braunsche Hofbuchdruckerei 1905.

3. Jahr unausgesetzt um den Hals getragen werden sollen, sagt der Ortsgesundheitsrat mit Recht, daß sie die ihnen zugeschriebene Wirkung selbstverständlich nicht haben, ihre Anwendung vielmehr gänzlich nutzlos ist. Ein Stück, kaum 20 Pf. wert, kostet 1 M. Noch zwei Beispiele: Ein gewisser C. Eggers[1]) empfahl im Jahre 1897 im Karlsruher Tagblatt ein „vielfach erprobtes Naturheilmittel", durch welches Rheumatismus ohne Medikamente in kurzer Zeit geheilt werden soll. Die Bekanntmachung des Ortsgesundheitsrates sagt darüber weiter: „Wer sich an Eggers wendet, erhält von ihm als Heilmittel vier Leinwandsäckchen mit Inhalt, von denen die beiden kleinen Säckchen in der Körperbekleidung (Hosentaschen) mitzuführen sind, während der Patient auf den beiden größeren des Nachts im Bett liegen soll. Auch verordnet Eggers Einreibungen mit heißem Rum. Im übrigen muß sich jeder Patient dem Eggers gegenüber durch Abgabe des Ehrenwortes verpflichten, keines der erwähnten Säckchen zu öffnen, und einen Revers unterzeichnen, wonach er im Fall der Zuwiderhandlung eine Konventionalstrafe von 2000 M. zu zahlen hat. Die Untersuchung der vier Säckchen ergab, daß deren Inhalt aus pulverisiertem Schwefel besteht, welchem in dieser Anwendung keinerlei Heilwirkung zukommt. Der Wert der in allen vier Säckchen eingenähten Schwefelmenge dürfte höchstens 1 M. betragen, während Eggers sich für eine einzige Beratung bis zu 5 M. bezahlen läßt."

Ein gewisser Joh. Wöhrle aus Friedrichshafen versendet auf briefliche Anfragen gegen Nachnahme des Betrages von 10 M. 50 Pf. als Bruchheilmittel ein Leinwandsäckchen, das an einer Seidenschnur um den Hals getragen werden soll und nach der Anweisung des Wöhrle niemals geöffnet werden darf,

[1]) Nr. 197 der Karlsruher Sammlung.

wenn der Erfolg sicher sein soll. Außerdem gibt Wöhrle verschiedene Verhaltungsmaßregeln und ordnet an, daß der Patient 12 Wochen lang Tag und Nacht ein gut sitzendes Bruchband zu tragen und daß er bestimmte Gebete zu verrichten habe. In dem Säckchen befindet sich ein Pappdeckel, auf den eine Anzahl Tierfüße, anscheinend von Maulwürfen, aufgenäht sind. Wöhrle ist wegen Körperverletzung, Diebstahls, Beleidigung und Übertretung der Gewerbeordnung bestraft.[1]) — Der Humbug des Gesundbetens, der vor noch nicht langer Zeit in der Reichshauptstadt berechtigtes Aufsehen und berechtigten Unwillen erregte, beweist, daß auch noch im 20. Jahrhundert und auch unter den sog. oberen Zehntausend die Borniertheit ihre Orgien zu feiern vermag.

Nun glaube man doch ja nicht, daß diese Heilkünstler jahraus jahrein etwa um der leidenden Menschheit willen die Spalten der Zeitungen mit ihren Annoncen füllen und Unsummen dafür ausgeben, wie auch für die Hunderttausende von marktschreierischen Flugblättern und Broschüren, die tagtäglich die Postboten in die Häuser tragen. Es kommt etwas Erkleckliches bei diesem Geschäft heraus, man muß es nur richtig verstehen und muß nur ja nicht blöde sein.

Ein gewisser Reinhold Retzlaff[2]) in Dresden kündigte periodisch in den Zeitungen ein unfehlbares Mittel gegen die Trunksucht an. Dasselbe kostete 9 M., bestand aus Enzianwurzelpulver und war natürlich vollständig nutzlos. Dieser Retzlaff, ein mehrfach u. a. wegen Betrugs mit einem Jahr Gefängnis, 300 M. Geldstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von einem Jahr bestraftes Individuum, hat

[1]) Nr. 210 der Karlsruher Sammlung.

[2]) Nr. 25 der Karlsruher Sammlung.

nachweislich in einem Vierteljahr über 6000 M. an Insertionskosten ausgegeben. Nach zuverlässigen amtlichen Erhebungen betrugen die Einnahmen aus dem Verkauf seines Schwindelmittels in einem Jahr über 300000 M. Wie viele sauer verdiente und mühsam zusammengesparte Groschen armer Arbeiterfrauen mögen unter diesen 300000 M. sein! Die angeblichen Trunksuchtsmittel, meist solche Bitterstoffe wie die Enzianwurzel, sollen ja den Säufern ohne ihr Wissen in den Getränken beigebracht werden. Retzlaff ist ja auch längst nicht der einzige, der so schlau war, auf gleiche oder ähnliche Weise gerade dieses ergiebige Feld zu beackern.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts las man in allen Zeitungen Reklamen für Dr. Ludwig Tiedemanns Pen-tsao-Präparate[1]) als Mittel gegen Schwächezustände und Geschlechtskrankheiten.

Tiedemann war weder berechtigt, den Doktortitel zu führen, noch sich als Apotheker zu bezeichnen, wie er tat. Er wurde wegen unbefugten Feilhaltens von Arzeneien vielfach bestraft, sein Geschäft war jedoch so gewinnbringend, daß ihn die gesetzlichen Strafen nicht von dem Weiterbetrieb abhielten. In den Jahren 1872—75 hat Tiedemann allein durch deklarierte Postsendungen 178758 M. zugeschickt erhalten; die sonst in dieser Zeit von ihm gemachten Einnahmen wurden ebenso hoch geschätzt. In den späteren Jahren hat sich sein Geschäftsumfang noch bedeutend vermehrt.

Daß der Handel mit Geheimmitteln ein blühendes Geschäft ist, mögen noch folgende Zahlen beweisen. Dieselben wurden vom schweizerischen Bundesrat in seinem Gesetzentwurf nebst Begründung zur Bekämpfung des Geheimmittelwesens zusammen-

---

[1]) Nr. 26 der Karlsruher Sammlung.

gestellt. Danach führt Frankreich jährlich beinahe 105 Millionen seiner „Spezialitäten" aus, England nimmt jährlich 12—14 Millionen Mark für seine Geheimmittelpatente ein. Allein im Jahre 1878 wurden aus Deutschland, Frankreich, Österreich und Italien 1505 metrische Zentner Geheimmittel und fertige Arzneimittel in die Schweiz eingeführt. Gemäß einer von Sachverständigen angestellten Schätzung repräsentierten diese im Minimum einen Ankaufspreis von 900000 Franken bis 1 Million und im Minimum einen Verkaufswert von 1500000 bis 1800000 Franken. Der schweizerische Bericht bemerkt dazu mit vollem Recht: „Hunderttausende von Franken wandern alljährlich aus den Taschen armer Leute, die kaum ihren kärglichen Lebensunterhalt aufbringen, in die Kassen schlauer Spekulanten."

Daß Zeitungsreklamen nur dann Erfolg haben, d. h. das kauflustige Publikum in Menge anziehen, wenn sie in Form und Inhalt zweckentsprechend abgefaßt sind, das weiß jeder Geschäftsmann. In diesem Punkt sind nun die meisten Kurpfuscher unübertroffene Meister. Der großen Masse imponiert das Geheimnisvolle, Mystische, Erotische. Häufig fallen schon die Namen der Erfinder der betr. Heilmethoden und Heilmittel durch ihren absonderlichen ausländischen Klang auf. So wurden seinerzeit in einer Broschüre mit dem Titel „Dr. Airys Naturheilmethode"[1]) Mittel gegen alle möglichen Krankheiten wie asiatische Cholera, gelbes Fieber, Krebs, Lungenschwindsucht u. a. angepriesen. Dabei haben aber die Nachforschungen ergeben, daß es einen Dr. Airy nie und nirgends gegeben hat. So stoßen wir auf ein angeblich aus Indien stammendes Hühneraugenmittel mit dem vielversprechenden lateinischen Namen Beneficium[2]), zu

[1]) Nr. 4 der Karlsruher Sammlung.

[2]) Nr. 13 der Karlsruher Sammlung.

deutsch Wohltat. Nun ist es gewiß eine Wohltat, wenn man seine Hühneraugen los wird. Da das Mittel aber nur aus parfümierter Essigsäure besteht, so macht der Karlsruher Ortsgesundheitsrat mit Recht dazu die ironische Bemerkung: „Daß die Essigsäure mit Nutzen gegen Hühneraugen angewandt werden kann, ist bekannt, ebenso aber auch, daß es nicht nötig ist, sie aus Indien zu beziehen, noch sie mit 2 M. 50 Pf. zu bezahlen, da dieselbe Quantität für 20 Pf. in jeder Apotheke zu haben ist."

Da gibt es ein Menyl[1]) ein wissenschaftlich klingender aber ganz willkürlich erfundener Name. Dasselbe soll rote Nasen dauernd und schnell weiß machen. Es ist nichts weiter als eine Schminke, bestehend aus Salizyl in Weingeist und Äther gelöst mit Zusatz von Speckstein und einem Parfüm von Wintergrünöl, kostet aber 5 M. bei einem wirklichen Wert von 75 Pf. Auch China muß herhalten und die beiden schönen Namen Pen Tsao[2]) und Po Ho[3]) liefern. Ersteres ist ein fuselhaltiger, alkoholischer Auszug von zuckerhaltigen sauern Pflanzenteilen mit etwas Bitterstoff aus unreifen Pomeranzen versetzt und wurde von dem früher schon erwähnten Dr. Ludwig Tiedemann um den schwindelhaft hohen Preis von 4 M. 50 Pf. für das Fläschchen gegen Schwächezustände und Geschlechtskrankheiten angepriesen. Das letztere, vorgeblich aus China bezogen, ist einfaches Pfefferminzöl, kostet 1 M. 50 Pf., während der Apothekenpreis für dasselbe Quantum 20 Pf. beträgt, und soll gegen Migräne, Gicht-, Kopf- und Zahnschmerzen gut sein.

Jetzt nur noch ein kleines Beispiel, wie solche merkwürdige Namen gelegentlich erfunden werden.

---

[1]) Nr. 7 der Karlsruher Sammlung. [2]) Nr. 26 der Karlsruher Sammlung. [3]) Nr. 12 der Karlsruher Sammlung.

Wallbrechts Laboratorium[1]) in Nürnberg versendet ein Wachholderpräparat als angeblich neues und vorzügliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus. Dieses Präparat ist auf den wunderlichen Namen „Repinujol" getauft. Was ist das? Nichts weiter als die Umdrehung des Wortes Juniper(us), der lateinischen Bezeichnung der Wachholderpflanze mit Anhängung der wissenschaftlich klingenden Endung ol. Daß hochtrabende, geheimnisvoll-fremdländische Bezeichnungen wie: Pulochrine, Haarfett des ungarischen Jägers, Paraischer Klostertrank, tropische Kräuterheilmethode, Mirakulopräparate, Lebensessenz, Nervenstärker, Nervenfluid und Nerven-Kraft-Elixier, englischer Wunderbalsam, antimiasmatischer Likör, Sonnenäther-Strahlapparat, Elektro-Voltakreuz, Oxydonor Viktory, Vitafer und Novavita, daß solche Bezeichnungen auf schwache und urteilslose oder durch Krankheit mürbe gemachte Gemüter schließlich ihre Wirkung nicht verfehlen, ist kaum noch wunderbar. Und gar, wenn man die zugehörigen, zuversichtlichen und unverfrorenen Versprechungen liest! Wenn davon nur der zehnte Teil wahr wäre, so müßte alles körperliche Ach und Weh längst aus der Welt verbannt sein.

Außer den schönen Titeln gibt es noch mancherlei andere Lockungen in den Kurpfuscherreklamen. Eine besondere Art derselben — man könnte sie indirekte nennen — kennzeichnet sich dadurch, daß der Heilkünstler sich nicht direkt anpreist, sondern eine fingierte oder wirkliche Persönlichkeit als Vermittler vorschiebt, häufig einen angeblich geheilten dankbaren Patienten.

Die folgenden Beispiele[2]) mögen dies erläutern: In verschiedenen Zeitungen erschien in regelmäßiger Wiederkehr eine

---

[1]) Nr. 232 der Karlsruher Sammlung.

[2]) Nr. 65 und 238 der Karlsruher Sammlung.

Annonce, worin ein angeblicher Lehrer Kopsch dem Dr. Reimann zu Berlin in rührender Weise dafür Dank sagt, daß er durch ihn von der Schwindsucht, an der er todkrank darniederlag, gerettet worden sei. Diese rührende Dankannonce stammte jedoch von dem Dr. Reimann selbst her, einem obskuren Arzte Berlins, der sich mit der Behandlung Kranker auf brieflichem Wege gewerbsmäßig befaßt. Oder in etwas anderer Form: Durch wiederholte Zeitungsannoncen erbietet sich ein gewisser Julius Henschel in Zechin bei Küstrin, Auskunft über die Heilung seines Sohnes, der mit 8 Jahren an Fallsucht, Krämpfen und Nervenleiden gelitten haben soll, zu geben. Wer sich dahin wendet, wird an den Spezialisten D. Mahler in Voorburg (Niederlande) verwiesen. Von diesem erhält man dann auf Verlangen Pulver und eine Salbe zugesandt, welche angeblich die obengenannten Krankheiten in drei Tagen ohne Rückfall heilen sollen. Die Mittel sind ganz wirkungslos, kosten aber 30 M. Auch sonst wird häufig durch Anfügung von Zeugnissen angeblich Geheilter versucht, Vertrauen zu erwecken. Der Ortsgesundheitsrat in Karlsruhe hat in einer ganzen Reihe von Fällen mühevolle und umständliche Nachforschungen nach den Ausstellern solcher Atteste angestellt. Das Ergebnis war ein verschiedenes: Einige Atteste waren frei erfunden, d. h. die unterschriebenen Personen existierten überhaupt nicht. Andere waren gefälscht, insofern als mit Änderungen des Textes oder Hinzufügungen zu demselben aus einfachen Bestellungen oder Empfangsbestätigungen Anerkennungsschreiben gemacht waren. In anderen Fällen war den Bestellern der Geheimmittel ein fertig formuliertes Dankschreiben zur Unterschrift vorgelegt worden, und es gab genug gedankenlose Leute, die ruhig ihre Namen darunter setzten. Endlich fanden sich auch richtige Anerkennungen,

teils freiwillig, teils auf Ersuchen der Heilmittelhändler ausgestellt. Die betreffenden Personen glaubten und gaben ausdrücklich an, durch die verordneten Mittel Heilung oder mindestens Besserung erlangt zu haben. Das ist sehr wohl verständlich. Denn zum Glück heilen viele Krankheiten durch die Naturkräfte allein, auch ohne und selbst bei unzweckmäßiger Behandlung. Sodann halten sich nicht wenig Menschen für krank und leidend, die es gar nicht sind, oder sie sind es in anderer Weise als sie vermeinen. Hier tut der Glaube alles. Endlich kommt noch das große Heer der nervösen und hysterischen Beschwerden, die häufig schwere Organerkrankung vortäuschen. Sie waren von jeher das dankbarste Gebiet für alle möglichen Wunderkuren. Auch hier hilft alles, solange nur daran geglaubt wird.

Ein weiterer, in den Schriften der Kurpfuscher nicht selten angewandter Trick besteht darin, daß allerhand Krankheiten in den düstersten Farben, häufig stark übertrieben oder direkt unwahr, geschildert werden. Dem harmlosen Leser läuft es eiskalt über den Rücken, die eine oder andere aufgeführte Erscheinung glaubt er alsbald an sich zu spüren, um dann erleichtert aufzuatmen, wenn der zweite Teil der Schrift ihm sichere Heilung durch irgend einen Wundertrank in Aussicht stellt. Wie auch durch Vorspiegelung scheinbarer Heileffekte Täuschung bewirkt werden kann, mag folgender Fall lehren: Der „Heilmagnetopath" Heinrich Vinnai in Bruchsal, früher in Bretten, hat großen Zulauf von Gallensteinkranken und solchen, die es zu sein glauben. Die Patienten müssen einen von Vinnai zubereiteten stark abführenden Tee und darauf ein Quantum Öl einnehmen. Danach sollen innerhalb 48 Stunden die Gallensteine in erweichtem Zustand abgehen. Richtig kommen auch nach Gebrauch dieser Kur eigentümliche kugelige Gebilde zum Vorschein.

Mit heimlichem Gruseln betrachtet der Patient die ihm so gründlich ausgetriebenen Quälgeister und fühlt sich sehr erleichtert. Zunächst vergißt er sogar die gleichzeitig erfolgende Erleichterung seines Geldbeutels. Die Kur kostet nämlich 60 M. Schade nur, daß die abgegangenen Kugeln im Entferntesten keine Gallensteine sind, auch keine Bestandteile von solchen enthalten. Es sind sog. Seifenkugeln, wie sie regelmäßig von Gesunden und Kranken ausgestoßen werden, wenn nach starkem Abführen Öl gereicht wird.

Vinnai hatte die Naivetät, einem Professor der medizinischen Fakultät in Heidelberg seine Geheimmittel zur Beseitigung von Gallensteinen zum Kauf anzubieten. Zur Probe und auf sein freiwilliges Angebot hin sollte er zunächst eine Anzahl Kuren an Kranken der medizinischen Klinik vornehmen. Dabei ergab sich, daß Vinnai nicht imstande war, Krankheiten überhaupt und speziell Gallensteinleiden festzustellen oder diese von anderen Krankheiten mit ähnlichen Symptomen zu unterscheiden. In keinem Fall gelang es ihm, Gallensteine zu beseitigen oder Besserung zu erzielen. Derartige Kuren, die starke Durchfälle im Gefolge haben, sind übrigens für schwächliche Personen immer schädlich. Direkt lebensgefährlich sind sie für solche, die etwa Blinddarmentzündung oder Magengeschwüren leiden, welche gleich dem Gallensteinleiden von heftigen Schmerzen begleitet sind. [1])

Bei der übertriebenen oder unrichtigen Schilderung von Krankheitserscheinungen ist es namentlich auf diejenigen abgesehen, deren Gesundheit durch sog. Jugendverirrungen oder Geschlechtskrankheiten geschädigt ist. Da wirkt dann auch noch

---

[1]) Siehe Warnung des Karlsruher Ortsgesundheitsrates vom 12. September 1905.

die Heimlichkeit mit, denn es fällt augenscheinlich leichter, einem ungebildeten Heilkünstler sich schriftlich anzuvertrauen, als einem gebildeten Arzt Aug' in Aug' zu beichten.

Das bringt uns auf die briefliche Behandlung überhaupt, eine bei den Kurpfuschern sehr beliebte und von ihnen viel geübte Methode. Sie besteht meist darin, daß der Ratsuchende einen Fragebogen ausfüllen und darin Auskunft geben muß über sein Vorleben, seine Körperkonstitution, seine Beschwerden, Krankheitserscheinungen u. dgl. Der Heilkünstler gibt vor, aus den Antworten die vorliegende Krankheit erkennen und beurteilen und die zutreffenden Verordnungen geben zu können. Häufig ist das eitel Geflunker, wie schon daraus zu ersehen, daß nachgewiesenermaßen ganz schablonenmäßig allen dieselben Verordnungen gegeben werden. Aber selbst, wenn jemand ernstlich wollte, so wäre er meist nicht imstande, auf bloßen schriftlichen Bericht hin und ohne den Kranken selbst zu sehen und zu untersuchen, eine richtige Krankheitsdiagnose zu stellen. Er wird stets den größten Irrtümern und Mißgriffen ausgesetzt sein, um so mehr, als viele Kranke in einer falschen Auffassung ihres Leidens befangen sind und demgemäß berichten. Von gewissenhaften Ärzten wird deshalb ein derartiges Verfahren der brieflichen Fernbehandlung niemals geübt.

Gerne berufen sich auch die Heilmittelreklamen auf angeblich wissenschaftliche, empfehlende Gutachten von Ärzten, Apothekern, Chemikern u. dgl. Auch hier wird das gutgläubige Publikum meist getäuscht. Wer vermag auch die Zuverlässigkeit dieser Gutachten zu prüfen?

Es gibt in den sog. gelehrten Ständen dunkle Existenzen, welche für klingenden Lohn alles zu begutachten und zu empfehlen bereit sind. Einem sauberen derartigen Kleeblatt, dem

Dr. Johannes Müller, Dr. Heß und Dr. Theobald Werner, welche die Begutachtung von Geheimmitteln gewerbsmäßig betrieben, hat seinerzeit der Karlsruher Ortsgesundheitsrat scharf auf die Finger geleuchtet und hat durch schonungslose Bloßstellung ihnen das unsaubere Handwerk gründlich gelegt. Wie das geschah, ist in der Broschüre: „Die Geheimmittel und die Heilschwindler" von Karl Schnetzler und Dr. Franz Neumann gar ergötzlich zu lesen. Andere Heilbeflissene nehmen die Wissenschaft lieber selbst in die Hand. Sie schreiben Broschüren und dicke Bücher, in denen dann schließlich die von ihnen erfundene Heilmethode als die allein seligmachende angepriesen wird. In manchen solcher Schriften ist der Ton erhabenster Gelehrsamkeit nicht übel getroffen. Sie können ihren Eindruck nicht verfehlen, zumal wenn sie noch mit gruselerregenden Abbildungen geschmückt und mit saftigen Ausfällen gegen die verblendete Schulmedizin und die unwissenden Ärzte gewürzt sind. Nimmt man aber das, was hier dem Publikum als Wissenschaft verzapft wird, etwas schärfer unter die Lupe, so entpuppt sich das Meiste als krasser Unsinn.

Für den ärztlichen Stand ist die Tatsache wahrlich kein Ruhmestitel, daß es Ärzte gibt, die sich von Kurpfuschern zu Handlangern und Strohmännern gebrauchen lassen. Diese Einrichtung findet man namentlich in gewissen modernen Großbetrieben, Instituten zur vorzugsweise brieflichen Massenbehandlung, die irgend ein neuerfundenes, für alle möglichen Krankheiten wirksames Heilverfahren auf die leidende Menschheit loslassen. Durch Anstellung von Ärzten, auch durch Vornahme chemischer Urinuntersuchungen bemühen sie sich, den Schein wissenschaftlicher Zuverlässigkeit zu erwecken. So „arbeiten" z. B. die Berliner Gesellschaft „Vitafer", Heilanstalt für Sauer=

stoffheilverfahren, und das Berliner Institut für Sauerstoffbehandlung „Novavita". Auch der berühmte oder berüchtigte Glünicke hielt sich als Stellvertreter einen ehemaligen Militärarzt mit 1000 M. Monatsgehalt, und auf seinem Korrespondenzbureau arbeiteten mehrere frühere Medizinstudierende für 200 bis 500 M. monatlich. Mit dem Betrieb seiner Heilfabrik erwarb sich Glünicke außerdem in wenigen Jahren ein Vermögen von 400 000 M.

Es ist ein überaus betrübendes Kapitel, daß vorzugsweise die unheilbar Siechen und Kranken von den Kurpfuschern und Heilschwindlern ausgebeutet werden. Häufig behaupten diese direkt, alle sonst für unheilbar gehaltenen Leiden noch heilen zu können. Immer wieder tauchen falsche Propheten auf, welche sichere Hilfe bei Krebs und Lungenschwindsucht, diesen schlimmen Geißeln des Menschengeschlechtes, versprechen. Da werden manchem Verzweifelnden die letzten Ersparnisse aus der Tasche gelockt. Er gibt sie hin für ein Trugbild der Rettung, das man ihm vorgegaukelt hat. Daß ein geängstigter Kranker schließlich nach allem, auch nach dem Törichtesten greift, was ihm Hilfe verspricht, darüber wird niemand mit ihm rechten wollen. Für den aber, der aus Gewinnsucht und gewerbsmäßig solche trügerische Hoffnungen erweckt, fehlt eine halbwegs zulässige Bezeichnung.

Bisweilen liest man auch Heilmethoden als operationslose angepriesen, das soll heißen, daß es bei ihrer Anwendung nie zur Notwendigkeit eines chirurgischen Eingriffes kommen kann. Das ist ein sehr gefährliches Versprechen; es kommt der den meisten Menschen begreiflicherweise innewohnenden Messerscheu verlockend entgegen. Es gibt nun einmal krankhafte Zufälle, wo nur das Messer Hilfe bringen kann. Häufig ist dabei

Gefahr im Verzug, der günstige Ausgang nur möglich, wenn schleunigst eingegriffen wird. Wenn nun in solchen Fällen — und das kann man immer und immer wieder erleben — durch Anwendung von Güssen, Kräuterumschlägen und ähnlichem Heilung versprochen und kostbare Zeit vertrödelt wird, so ist das eine Gewissenlosigkeit, die nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann.

Es ist ein höchst unerfreuliches Bild, das im vorstehenden zu zeichnen versucht wurde: Torheit und Leichtgläubigkeit neben Krankheit und Not auf der einen Seite, Betrug und skrupellose Gewinnsucht auf der andern Seite, diese an jenen sich mästend.

Wie kann dem nun einigermaßen gesteuert werden? Gesetzliche Bestimmungen können hier wohl manches nützen. Im Großherzogtum Baden ist seit kurzem ein gegen das Pfuscherunwesen gerichtetes Gesetz in Kraft getreten. Danach sind in Baden alle Personen, welche, ohne hierzu approbiert zu sein, gewerbsmäßig die Heilkunde ausüben, verpflichtet, sich bei dem zuständigen Bezirksarzt an- bzw. abzumelden. Bei dieser persönlichen Anmeldung sind auch Angaben über den Bildungsgang, über besondere Art der Berufstätigkeit u. dgl. zu machen. Auch sind die nichtapprobierten Heilbeflissenen fortan gehalten, von gewaltsamen Todesfällen und strafbaren Handlungen, welche bei Ausübung ihres Berufes zu ihrer Kenntnis gelangen, den zuständigen Behörden persönlich Anzeige zu erstatten. Endlich haben jetzt auch diese Personen, wie die Ärzte seit lange, bestimmte Fälle von ansteckenden Krankheiten, die in ihre Behandlung kommen, dem Bezirksamt anzumelden. Die Unterlassung dieser Meldung sowie Zuwiderhandlungen gegen die zur Verhütung der Verbreitung dieser Krankheiten oder gegen die von

der Polizeibehörde im einzelnen Fall angeordneten Sperr- und Sicherheitsmaßregeln sind mit Geld- bzw. Haftstrafen bedroht. Die letzteren Bestimmungen erscheinen in doppelter Hinsicht nicht unwichtig. Einmal bieten sie eine Handhabe, um der von den Kurpfuschern, namentlich soweit sie unter der Flagge der sog. Naturheilmethode segeln, häufig in maßloser und fanatischer Weise betriebenen Agitation gegen die im Interesse der Krankheitsverhütung (Schutzpockenimpfung, Desinfektionsmaßregeln u. dgl.) und der öffentlichen Gesundheitspflege erlassenen behördlichen Vorschriften entgegenzutreten. Dann ist von grundsätzlicher Bedeutung, daß hier mangelhafte Ausbildung und Unkenntnis nicht vor Strafe schützen. Denn in vielen Fällen werden die nicht approbierten Heilbeflissenen gar nicht in der Lage sein, die in Frage kommenden ansteckenden Krankheiten richtig zu erkennen und richtig voneinander zu unterscheiden.

Außerdem wird durch das neue badische Gesetz die schwindelhafte Zeitungsreklame erschwert. Inserate, welche täuschende Angaben über Vorbildung, Befähigung oder Behandlungserfolge enthalten, sind unter Strafe gestellt (bis 150 M.) Auch die Zeitungen, welche derartige Inserate aufnehmen, können bestraft werden, jedoch nur dann, wenn sie auf Grund einer ihnen behördlich erteilten Auskunft oder Warnung oder auch auf Grund des Inhaltes des Inserates wissen mußten, daß letzteres strafbar war.

Zu wünschen und anzustreben wäre vor allem für das ganze Deutsche Reich gültig das Verbot unlauterer Reklamen und der brieflichen Fernbehandlung.[1]) Damit

---

[1]) Der Entwurf des badischen Gesetzes enthielt auch das Verbot der Fernbehandlung. Bedauerlicherweise wurde aber diese Bestimmung von der zweiten Kammer bei der Durchberatung gestrichen.

würden der Kurpfuscherei zwei wichtige Lebensadern unterbunden.

Doch erwarte man von Polizeimaßregeln und Gesetzesparagraphen nicht zu viel. Die Hauptsache ist und wird immer bleiben die Belehrung und Aufklärung des Publikums, und diesem Zweck möchten auch die vorstehenden Zeilen dienen.

Weite Kreise des Volkes stecken eben noch knietief in mittelalterlichem Überglauben. Der Zug zum Mystischen ist noch sehr verbreitet, was Wunder also, wenn er bei Kranken und Leidenden mit verminderter Schärfe des Urteils besonders stark hervortritt. Auch unsere sog. Gebildeten sind von dem Sauerteig naturwissenschaftlichen Denkvermögens noch recht unvollkommen durchdrungen. Dazu gehört eben die Erkenntnis, daß alles in der Welt streng gesetzmäßig aus Ursache und Wirkung sich abspielt unter Ausschluß übernatürlicher, übersinnlicher, magischer Kräfte.

Wenn wir also Kurpfuschertum und Heilmittelschwindel bekämpfen, so ist das in letzter Linie auch ein Stück des allgemeinen Kampfes für Bildung und Kultur gegen die finsteren Mächte des Überglaubens und der Dummheit. Man hat einmal halb im Scherze, aber nicht mit Unrecht, den Verbrauch an Seife als einen Maßstab für den Wohlstand und die Kulturhöhe eines Volkes bezeichnet. Ähnlich könnte man sagen: Je weniger in einem Lande die Kurpfuscherei blüht, um so höher ist die durchschnittliche Intelligenz seiner Bewohner einzuschätzen.

Der Aberglaube in der Medizin.

Von Oberstabsarzt Dr. Neumann, Bromberg.

Wenn man behaupten wollte, daß der Aberglaube in der Medizin eine abgetane Erscheinung wäre, so wäre man sehr im Irrtum. Unter den geistigen Mächten, die unser Volk beherrschen, spielt der Aberglaube heute noch eine große Rolle, ja er ist so verquickt und verschwistert mit den mystischen Resten der Volksmedizin, daß es äußerst schwer hält, beide voneinander zu trennen. Der Aberglaube wird von der Wissenschaft bekämpft, keine medizinische Wissenschaft ist aber imstande, ein besserer Bundesgenosse in diesem Kampfe zu sein als die Hygiene. Wir setzen daher mit Recht die Aufklärung, die die Volkshygiene für das Volk bringen soll, in einen bewußten Gegensatz zum Aberglauben in der Medizin. Wollte ich den alten Aberglauben, den viele als überwunden erklären — er ist es aber nicht, er zeigt eine wunderbar zähe Lebenskraft und unaustilgbare Ausdauer —, wollte ich den alten Aberglauben schildern, ich müßte beim Ursprung der Menschheit beginnen; ich müßte von Arkanen und Geheimmitteln, von Totenschau- und Leichenaberglauben, von Teufelsspuk und Mondscheinzauber sprechen; von medizinischen Hexen und Dämonen berichten, die gut oder böse, je

nachdem, das Sterben erleichtern, von Totenopfern, die gegeben werden müssen, damit nicht einer Leiche im Hause eine andere folge u. s. w. Die Magier und Geisterseher, die Sterndeuter und Astrologen sie stehen mit vielem Aberglauben in der Medizin in Zusammenhang. Ägyptischer und chaldäischer Aberglaube zeigt seine Spuren im Mittelalter in den Gottesgerichten und Gottesurteilen. Das Geißlerwesen hängt unmittelbar zusammen mit der mittelalterlichen Pest; Scharen jener christlichen Fakire, sagt Otto Henne am Rhyn, überschwemmten, von Italien ausgehend, ganz Deutschland und schwärmten bis nach Polen. Durch die wahnwitzige Buße der Selbstpeinigung glaubten sie den in der Strafe der Seuche hervortretenden Zorn Gottes abzuwenden. In Steinen und Pflanzen offenbaren sich wundertätige Kräfte, unter dem Galgen eines Erhängten erblüht die Wurzel Mandragora, ähnlich dem Alraun. Werwolf und Vampyr werden in Verbindung gebracht mit Krankheit und plötzlichem Tod. Auch die medizinischen Lehren von Faust und Paracelsus waren von Aberglauben nicht frei. Wundertätige Bilder ließen die kranken Menschen gesund werden, Opfer und Wallfahrt werden als Mittel gegen die Seuchen versucht. Vor hundert Jahren spielte in der Volksmedizin das Wahrsagen aus dem Kaffeegrund, Ahnungen und Visionen, die Totenuhr, die Sage von der weißen Frau eine große Rolle.

Und heute! Ist der medizinische Aberglaube ausgestorben? Nein — er ist es nicht —, er tritt zwar in einem neuen Gewande auf, auch er ist von der Kultur ergriffen. Aber auch heute noch dienen zahllose Pflanzen dem Aberglauben zur Heilung und zur Seuchenabwehr. Teile von Tieren werden auch heute noch als Amulette benutzt. Schlangenfett dient als Heilmittel. Der Mensch wird mit einer Glückshaube geboren, man näht

ihm Teile der Nabelschnur in die Kleider, damit er glücklich bleibt, das erste Badewasser eines Mädchens wird den Kühen gegeben, damit diese gut gedeihen, bis zur Taufe darf in Ostpreußen nicht gesponnen werden, das Waldweiblein vertauscht die Kinder und legt einen Wechselbalg in die Wiege, die Eigenschaften der Paten gehen, wenn nicht durch Talismane vorgebeugt wird, auf das Kind über. Und so könnte ich noch viele Beweise des Aberglaubens, die auf Leben, Gesundheit, Krankheit und Tod des Menschen sich beziehen, anführen, ja ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß andere Menschen viel mehr in dieser Beziehung wissen als ich. Man soll sich nur heutzutage nicht mit der Aufklärung brüsten. Bewußt und unbewußt spielt das Mystische in der Medizin eine größere Rolle als man glaubt. Die mystischen Darstellungen und Offenbarungen des Seelenlebens, die Ahnungen, d. h. das vorgebliche und bewußte Fühlen kommender Ereignisse, die auch in körperlichen Empfindungen sich wohlcharakterisiert ausdrücken, die Sinnestäuschungen, die im Wachen und Träumen von der abergläubischen Seele gedeutet werden, der Spiritismus, die Hypnose in ihren Auswüchsen, das Gesundbeten und Gesunddenken, die Fernheilkunde, sind sie nicht alle umgeben und umwoben vom medizinischen Aberglauben? Auch heute noch finden Bücher wie das sog. 6. und 7. Buch Mosis gläubige Leser, und wenn auch die Formen wechseln, die Dummheit trägt in Verbindung mit der Tradition, mit der Nachlässigkeit, der Denkfaulheit schließlich den gleichen Charakter wie in früherer Zeit. Wahr ist es, daß auch der sog. gelehrte Aberglaube sich gern in mystische Formen kleidet, Alchemie mit ihren Abarten wird auch noch heute getrieben; denn wie in alten Zeiten nach dem Stein der Weisen, nach dem Universalstoff, der materia

prima oder dem aurum potabile, so suchen auch heute noch viele nach einer Universalmedizin — an angepriesenen Universalmitteln, Universalsalben fehlt es nicht, die das Leben verlängern und alle Übel heilen sollen. Auch heute sucht man nach einer Quintessenz, die den Menschen verjüngt, und schlägt man unsere Tageszeitungen und Zeitschriften auf, so findet sich eine Fülle von Inseraten oft sehr zweifelhaften Inhalts zur Geschlechtsverjüngung, zur Gesichtsmassage, zur Schönheitserlangung, die, abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Wertlosigkeit, noch tief in den Spuren eines verrotteten, aber bis in unsere Tage hinführenden Aberglaubens wandeln. Vor mir liegt ein Buch mit dem schönen Titel: Die Phantasie als die Schöpferin des Kultur- und Staatslebens auf der Grundlage des Liebeslebens der Geschlechter. Der Verfasser nennt sich stolz einen Wahrheitsforscher, ein Organ des Geistesbundes vereinigter Wahrheitsforscher. Leider ist aber in der Schrift wenig oder gar keine Wahrheit — aber viel Irrtum und Aberglauben zu finden. Was ist Wahrheit, so dürfen wir auch hier mit Pilatus fragen! Wenn wir an Stelle des Aberglaubens, an Stelle des Wahns in der Medizin eine nüchterne Kritik setzen könnten, wenn wir den blinden Fanatismus, die Verblendung verhindern könnten durch eine voraussetzungslose wissenschaftliche Begründung, so wären wir der Wahrheit und dem Licht schon näher. Die Wahrheit ist nackt, der Aberglaube ist bekleidet mit allerhand mystischer Vermummung; es ist aber die Aufgabe der Wissenschaft, die Wahrheit zu enthüllen. Der Aberglaube verdrängt den Glauben, er verhindert das Wissen. Auf dem medizinischen Gebiet lassen sich sehr wohl die Grenzgebiete finden zwischen Glauben und Wissen — es ist ein uns durchaus ehrendes Bekenntnis, wenn wir frei und offen sagen: Das wissen wir, jenes nicht — hier ist der exakte wissen-

schaftliche Beweis, jenes ist eine Hypothese! Aber auch sie muß gestützt sein — auf eine wissenschaftliche Grundlage. Aberglaube heißt Afterglaube oder Überglaube, er glaubt Falsches oder Übersinnliches, Dinge, die unser Verstand nicht begreifen kann oder begreifen will, der Aberglaube tritt dort ein, wo der Zusammenhang der Dinge nicht klar erscheinen will; er geht in den guten Glauben dort über, wo der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung uns geheimnisvoll erscheint, wo das Geheimnisvolle reizt zur Annahme der Einwirkung höherer Gewalten. Wenn der medizinische Aberglaube nur ungelöste Rätsel umschlösse, so müßte man ihn bestehen lassen in der Bekundung, daß unser Wissen Stückwerk ist; er zeigt sich aber mannigfach und auch heute noch bei längst gelösten Rätseln. Dort beruht er, wie Henne am Rhyn sagt, auf einem Denkfehler: er hält entweder etwas für richtig, was nicht richtig sein kann, oder — und das ist der weitaus schlimmere Fehler — er gibt sich gar keine Mühe, den wahren Grund der Dinge zu entdecken. Der Denkfehler wird zur Denkdummheit, zur Denkfaulheit.

Nicht was lebendig kraftvoll sich verkündet
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt.

Und morgen gilt, weil's heut hat gegolten: Der Aberglaube ist das ewig Gestrige! Und doch zeigt er sich im bunten Wechselspiel, weil er das gesamte menschliche Fühlen, Denken und Handeln umfaßt. Aberglaube und Geisteswahn sind nahe verwandt. Ein Geisteskranker, der z. B. an Verfolgungswahnsinn leidet, wird heutzutage nicht mehr vom Teufel oder vom Fegefeuer verfolgt, sondern es sind elektrische Strahlen und elektrische Lampen, die ihn behelligen, die sein Inneres beleuchten,

mit denen er durchleuchtet und somit verfolgt wird. So lassen sich auch im modernen medizinischen Aberglauben die Fortschritte moderner Kultur nachweisen. Wenn man dem Gebildeten den Aberglauben nicht verzeiht, kann man dem Volksaberglauben wie er sich in der Medizin darstellt, oft einen tiefen Sinn nicht absprechen — es handelt sich aber hier um die Deutung, und so will ich im folgenden für die Darstellungen der Volksmedizin, die zweifellos tiefe uralte Wahrheiten enthält, eine Deutung zu geben versuchen.

Der Aberglaube, in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, drum
Doch seine Macht nicht über uns — es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten

singt Lessing. So ist auch zuzugeben, daß in mancher Weltweisheit, in manchem, was sich forschende Wissenschaft nennt, ein kleines Korn von Aberglaube steckt, weil die mystische Ecke, wie Biernacki sagt, aus der Menschenseele nicht verschwinden wird. Mysterien gedeihen nur im Finstern, es sei denn, daß ihre Bedeutung so geklärt sei, daß sie ein Mittel zum Zweck sind, ein Hilfsmittel zu ihrer Deutung. Und so werden wir denn auch zeigen, wie solche mysteriösen Dinge beeinflußt sind vom Zeitgeist.

Ich will gleich hier ein Beispiel aus dem praktischen Leben der Medizin geben. In unseren Ostprovinzen kennt man den dort heimischen Weichselzopf. An seine Erhaltung knüpfen und knüpften sich selbst in wissenschaftlichen Kreisen allerhand mystische Deutungen. In ihm konzentrieren sich, so sagten noch unlängst Ärzte, die in einer jetzt veralteten Anschauung begriffen waren, die Ausscheidungen der Krankheitsprodukte. Daher dürfe man an dem Weichselzopf nicht rühren, man müsse ihn sich entwickeln lassen. Ja, es gab auch einen verborgenen innerlichen

Weichselzopf, und ich habe solche „Diagnosen" von alten Ärzten und vom Volk noch gehört.

Man weiß jetzt, daß der Weichselzopf nichts ist, als eine auf ungeheurer Unsauberkeit beruhende Verfilzung der Kopfhaare, zumal bei Frauen nach schweren Erkrankungen, und daß es nur ein Radikalmittel gibt — abschneiden. Aber gerade an diesem Beispiel kann man sehen, wie der Volksglaube beeinflußt gewesen ist durch angebliche wissenschaftliche Anschauungen. Es ist noch gar nicht so lange her, da galt es als falsch, bei Kindern, die an Scharlach und Masern erkrankt waren, die Wäsche zu wechseln. Die Luft und das Licht durften bei Pocken- und Krätzkranken nicht in das Zimmer hinein. Auch hier ist der Volksglaube gestützt worden durch die medizinische Anschauung, während wir heute auch bei diesen Kranken für ergiebige Luft, für Licht sind — wenn nicht gerade eine Augenaffektion dies verbietet — und in einem Wäschewechsel keinen Fehler mehr erblicken. Man vergleiche doch eine Wochenstube vor 50 Jahren und eine solche von heute, und man wird aus eigener Anschauung vielleicht schon eine Deutung finden, wie wir heute vieles als Aberglaube in der Wochenstube verlachen, was unsere Eltern und Großeltern noch als heilig hielten. Zweifelsohne verfehlen die Errungenschaften der Wissenschaft ihren Einfluß auf das Volk nicht, auch die Wissenschaft weist auf dem Umweg des Irrtums zur Wahrheit.

Im Geheimmittelschwindel, um ein anderes Beispiel zu zeigen, treibt der Aberglaube seine schönsten Blüten. Wer früher die Geheimniskrämerei der Marktschreier und Arzneimittelhausierer trieb, der treibt heute eine mächtige Preßreklame, die die Leichtgläubigen auf den Markt lockt, — ein internationaler

medizinischer Spezialitätenhandel breitet heutzutage seine Fang-arme polypenartig bis in das kleinste Dorf aus.

Auf dem platten Lande, wo der Arzt wenig hinkommen kann, wo die Apotheke fehlt, finden Wunderheilmittel ihren Absatz; der moderne Geheimmittelschwindel zeigt hier die gleichen Spuren wie im Mittelalter. Hier sollten die gebildeteren Elemente, Gutsbesitzer, Lehrer, Prediger, aufklärend wirken, wir finden aber, daß gerade sie oft die Vertreiber und Verbreiter derartiger Mittel sind. Die plumpe Verlogenheit, sagt Wernicke, vergesellschaftet sich dort mit einer zotenhaften und geschmacklosen Kalenderliteratur, in dieser Form tritt auch zum Teil die sog. Naturheilmethode auf, die die Arzneimittel gänzlich verwirft. Wo ist auch hier die Wahrheit, fragen wir wiederum mit Pilatus? Wenn wir den geschichtlichen Spuren folgen, so müssen wir auch hier wieder bekennen, daß das Suchen und Finden angeblicher Universalspezialitäten, wie sie sich z. B. in England z. T. in den sog. Patentmedizinen darstellen, unbewußt von den berufenen wissenschaftlichen Vertretern genährt worden ist. Ich sage unbewußt, denn der praktische Arzt sucht nach bestimmten Mitteln für bestimmte Krankheiten, und dieser Weg kann ihm ebensowenig versperrt werden wie dem Apotheker, der Spezialitäten und Reklamemittel in den Handel bringt. Wesentlich ist es aber, daß das Mittel, weil ihm ein angeblicher Wert beigegeben ist, der im abergläubischen, mystischen Dunkel durch Reklame und Marktschreierei noch erhoben wird, auf seinen wahren Wert geprüft wird — das haben zuerst der Karlsruher Ortsgesundheitsrat und das Berliner Polizeipräsidium getan. Das Volk hat daher, damit es eben von seinem medizinischen Aberglauben geheilt wird, ein Recht darauf, zu wissen, welchen Wert eine solche Universalspezialität hat! — Zwei Schädigungen

sind es besonders, die der Aberglaube verursacht: Eine Schädigung am Geldbeutel und eine an der Gesundheit. Es wird eine enorme Summe Geld vom Volk für völlig wertlose Mittel verausgabt, es fehlt auch nicht an direkter Gesundheitsschädigung und an dem Schaden, der durch Versäumnis richtiger Hilfe entsteht. Ich versage es mir, solche Geheimmittel aufzuzählen, man braucht ja nur die Zeitungen zu lesen. Die gesetzliche Regelung der Geheimmittelfrage ist noch nicht ausgestaltet worden.

Auch auf diesem Gebiet kann der Deutsche Verein für Volkshygiene weniger etwas von der Gesetzgebung und der Polzeigewalt — sehr viel aber von der Belehrung des Volkes erwarten. Man nehme den Geheimmitteln ihren geheimen Nimbus und führe ihre Wirkung und ihren Preis auf ihren wahren Wert zurück — dann wird der Glaube an sie hoffentlich sinken; ohne Belehrung nützt ja auch die gesetzliche Vorschrift nichts, die oft umgangen wird.

Es gibt eine Reihe von Krankheiten aus den Gewohnheiten und Mißbräuchen des täglichen Lebens. Professor Dr. v. Hansemann in Berlin hatte sie u. a. in sechs populären Vorträgen, die im Jahre 1899 gehalten worden sind, zusammengestellt. Es waren volkstümliche Vortragskurse, die an der Zentralstelle der Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen veranstaltet wurden. Die Ziele dieser Zentralstelle sind dieselben wie die des Deutschen Vereins für Volkshygiene. Beider Ziele gipfeln in einer fortgesetzten systematischen Belehrung des Volkes über die Schäden, wie sie aus einer falschen und mißbräuchlichen Lebensweise sich ergeben. Auch hierbei spielt der Aberglaube oft eine große Rolle — der Aberglaube in demjenigen Teil der Medizin, der sich Hygiene nennt. Soziale Hygiene treiben heißt die Schäden aufdecken, die sich aus einer Vernachlässigung der

Gesundheitspflege ergeben, soziale Hygiene treiben heißt den Aberglauben bekämpfen, wie er sich noch in so mancher Gewohnheit darstellt. Es ist z. B. ein z. T. durch die ungeheure Reklame genährter Aberglaube, daß in gewissen Nahrungsersatzmitteln, in sog. Nährmitteln und wie die Mittel alle heißen, eine besondere Nährkraft vorhanden sei, oder daß sie gar als Volksnahrungsmittel an Stelle unserer bisherigen Kost zu treten hätten. Ich will ihren Wert bei bestimmten Krankheitsformen durchaus nicht bestreiten, sie sind aber kein Nahrungsmittel an sich; dazu sind sie viel zu teuer und viel zu einseitig. Es gibt ja noch immer Leute, welche dem Aberglauben huldigen, Fleischbrühe sei ein Nahrungsmittel oder Alkohol sei ein solches. Beides sind Genußmittel — der Alkohol ist ein Nervengift. Es ist ferner ein Aberglaube, daß Fleisch die beste und kräftigste Nahrung sei. In der Tat wird der Wert des Fleischgenusses übertrieben, er ist in dieser Weise eine Luxusnahrung. Gicht, Nierenleiden und Gefäßverkalkung sind die Folgen übermäßigen Fleischgenusses. Nun darf man nicht in das Gegenteil verfallen und Vegetarianer werden. Ich kann das wichtige Kapitel der Ernährung hier und heute nicht erschöpfen und will nur kurz sagen, daß für den Menschen das Naturgemäße die gemischte Nahrung ist; der besonderen Wertschätzung des Vegetarismus hängen eben noch eine Reihe abergläubischer Vorstellungen an.

Es ist ein Aberglauben, zu meinen, wenn eine Krankheit auftritt, man müsse sofort etwas dagegen tun. Die Ärzte wissen es am besten, daß sie lediglich die Natur des Organismus zu beobachten haben, der in seiner segensreichen Mannigfaltigkeit eine Reihe von Abwehrbestrebungen zeigt, die allerdings nur von dem richtig gedeutet werden können, der eben die Natur

kennt. Nicht der sog. naturheilkundige Laie, sondern der denkende Arzt, gesichert und gereift durch die Jahrtausend alte Erfahrung der medizinischen Wissenschaft, ist der geborene Deuter, in welcher Weise das natürliche Heilbestreben des Organismus zu unterstützen oder zu ändern ist. Die Fälle der sog. Selbsthilfe der Natur sind den Ärzten ja keineswegs unbekannt — die Gegner der Arzneiverordnung behaupten dies aber — und dieser abergläubischen Behauptung muß der denkende Arzt entgegentreten. Es ist ein Aberglaube, zu meinen, daß man alle Leute abhärten solle, daß der unterschiedslose Gebrauch von Wasser, Luft, Licht, Bewegung allen Menschen heilsam sei. Diesem einseitigen Schematismus muß die sog. Naturheilmethode unzweifelhaft verfallen.

Die kritiklose Anwendung des sog. Wasserheilverfahrens hat vielen Menschen geschadet; mancher hat sich, wie Brodbek treffend sagt, schon zu Tode gebadet und gewaschen mit kaltem Wasser.

Dr. Robert Rumpe hat in einer volkstümlichen Schrift: „Wie das Volk denkt" allerlei Anschauungen über Gesundheit und Krankfein zusammengestellt. Wir greifen aus der Schrift einiges heraus, soweit es sich auf den Aberglauben in der Medizin bezieht.

Wie ich bereits andeutete, pflanzen sich im Volk hygienische Auffassungen, die berechtigt sind, bald fort. Es unterliegt z. B. keinem Zweifel, daß der Unterricht, der seit beinahe zwei Jahrzehnten, seit Esmarch, über erste Hilfe und über die moderne Wundbehandlung gegeben worden ist, Früchte getragen hat. Die antiseptische Versorgung einer Wunde ist zweifellos nahezu Allgemeingut geworden; daß Karbol, und wie die anderen Mittel alle heißen, bei Verwundungen anzuwenden seien, ist nahezu in

Fleisch und Blut des Volkes übergegangen. So kann man auch erwarten, daß die moderne aseptische Wundbehandlung ihren Einfluß auf den Volksorganismus nicht verfehlen wird. Allmählich wird auch hier die Erkenntnis reifen, und das, was die Wissenschaft lehrt, wird Allgemeingut werden. Solcher Unterricht beseitigt Irrtum und Aberglauben, er bringt und schafft Belehrung.

Dasselbe gilt auch von mannigfachen anderen Irrtümern, wie sie durch die immer mehr in das Volk gedrungenen Kurse über Krankenpflege allmählich beseitigt worden sind, und ich will auch zugeben, daß die Betonung von Luft, Licht und der anderen natürlichen Heilfaktoren, wie sie die Vereine für naturgemäße Lebensweise anfangs predigten, Erfolg gehabt hat.

Der Deutsche Verein für Volkshygiene hat einem modernen Bedürfnis in der Tat abgeholfen — er will den Wissensdrang des Volkes befriedigen — er will die Errungenschaften der medizinischen und hygienischen Wissenschaft umsetzen in die volkstümliche Form für das Bedürfnis des Volkes.

Der Aberglaube in der Medizin und Hygiene ist ein Gebiet, welches die Volkshygiene bekämpft, wie sie das Naturheilwesen, den Kurpfuschereibetrug bekämpft.

Wenn man als Arzt am Krankenbett, sagt Rumpe, sieht, wieviel Torheit und Unverstand sich in manchen Volksanschauungen kund gibt, so hat man nicht das Recht, sich mit einem überlegenen Lächeln über diese Dinge hinwegzusetzen, man hat die Pflicht, diesen Dingen nachzugehen, den Kern von der umhüllenden Schale zu lösen, das herauszugreifen, was sich als berechtigt darstellt, und das zu bekämpfen, was im Dunkel der Mystik und des Aberglaubens sich als falsch erweist.

Es ist ein Aberglauben, daß die Augenentzündung neugeborener Kinder darauf beruhe, daß sie von der Hebamme oder Pflegerin oder den Angehörigen zu zeitig dem Licht ausgesetzt worden sind. Die Augenentzündung beruht auf einer Ansteckung mit Krankheitskeimen, sei es, daß diese bei der Geburt sich in die Bindehaut des Auges einpflanzten, sei es, daß durch Unreinlichkeit gelegentlich Eiterkeime in das Auge gelangten. Diese Augenentzündung der Neugeborenen führt zur Blindheit, und unsere Blindenanstalten sind ein trauriges Zeugnis jener mangelnden Verhütung. Auch der Säugling hat ein Recht auf Reinlichkeit und Licht. Tägliches Baden gehört daher zur notwendigen Arbeit am Säugling und intensive Pflege. Es ist ein krasser Aberglaube, daß jedem Säugling das Zungenbändchen zu lösen sei. Oft machen spekulative Hebammen ein Geschäft daraus. Wenn das Kind die Zungenspitze bis zum Kieferrande bringt, dann kann es auch saugen, und das Bedenken, das Kind könne später nicht sprechen, hat sich als hinfällig erwiesen. Ist man in berechtigtem Zweifel, so frage man den Arzt. Viele Kinderkrankheiten entstehen lediglich aus Unreinlichkeit und nicht durch Hexerei und Besprechung. Speikind Gedeihkind ist ein altes Wort — die Natur ist klüger, als der Mensch — der kindliche Magen gibt eben die ihm durch mütterlichen Unverstand zu reichlich dargereichte Nahrung zurück. Es ist ein Aberglaube, zu meinen, der Säugling würde verhungern. An den Krämpfen kleiner Kinder ist sehr oft die Überernährung oder falsche Ernährung schuld. Ich will heute nicht die Ernährungssünden bei den Säuglingen geißeln, obwohl ihre Zahl Legion ist und täglich gesündigt wird. Es ist ein Aberglaube, alle Erkrankungen auf die Zähne zu schieben; es ist ein Aberglaube, den Kindern Zahnsäckchen oder Zahnhalsbänder

umzuhängen; es ist ein Aberglaube, die Schleimhaut der Zähne einzuritzen oder einzuschneiden, um damit das Zahnen zu erleichtern. Die Milchkruste der Kinder, der bekannte Kopfausschlag, wird oft als etwas Gesundes angesehen. Man darf ihn, so sagt das abergläubische Volk, nicht vertreiben, denn sonst schlägt die Krankheit nach innen. Die Milchkruste ist weitaus in den meisten Fällen die Folge mangelhafter Reinlichkeit.

Wenn ich über den Aberglauben bei der Impfung, dieser anerkannt segensreichen Einrichtung, sprechen sollte, so würde das Thema unerschöpflich sein. Der Impfzwang, sagt Rumpe sehr treffend, sollte im Volke ebenso anerkannt werden, wie der Schulzwang.

Die angebliche geistige Überbürdung, an welchem Begriff besonders viel Aberglauben hängt, kann sehr gut durch den notwendigen Schulsport, durch Turnen, Bewegungsspiele im Freien usw. wett gemacht werden. Das gilt hauptsächlich für die Entwicklungsjahre bei Knaben und Mädchen.

Auch hier spielt — vor allem in den Kreisen der Mütter — der Aberglaube eine große Rolle.

Es ist ein bekannter Aberglaube, daß Siebenmonatskinder mehr Aussicht haben auf Lebensfähigkeit als Achtmonatskinder. Diese Ansicht stammt von Hippokrates (460 v. Chr.) und hat sich als Aberglaube fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag. Die Auffassung entbehrt aber jeglicher natürlichen Begründung.

Auch über Vererbung von Krankheiten sind die mannigfachsten und abergläubischsten Gerüchte entstanden. Erworbene Verstümmelungen der Eltern sind im allgemeinen *nicht* vererblich. Israelitische Knaben werden seit Jahrtausenden der Beschneidung unterworfen, seit Jahrtausenden durchbohren sich wilde Völker Ohrlappen, Nase und andere Körperteile — und

doch tritt ebensowenig eine Vererbung ein, wie Verletzungen und Versehen während der Schwangerschaft der Frau eine solche bedingen. Auch eine Vererbung von Eigenschaften der Amme auf das von ihr gesäugte Kind gehören in das Reich der medizinischen Fabel. Wenn man etwas, wie man sagt, mit der Muttermilch eingesogen hat, so sind damit lediglich die Vererbungen der mütterlichen Eigenschaften aus der mütterlichen Eizelle gemeint; daß die Amme körperlich gesund sei, das ist ein richtiger Grundsatz, der vom Aberglauben nicht berührt wird. Nimmermehr kann aber aus einem Absonderungsprodukt der Brustdrüse eine seelische Eigenschaft übergehen, dann dürfte man ja von der Kuh-, Ziegen-, Esels- und Stutenmilch dasselbe erwarten.

Die Milchfrage kann ich hier nur streifen. Die Milch ist behext, oder die Kuh ist behext, sagt der Volksglaube, wenn Krankheiten aus dem Milchgenuß sich herleiten lassen. Dürfen wir nicht auch hier die leichteste Deutung dadurch geben, daß die Milch fast wie keine andere Flüssigkeit Krankheitskeime aller Art in sich aufnimmt, z. B. Typhuskeime? Sind ja doch gerade aus Molkereien mit Sammelmilch Typhusepidemien hervorgegangen.

Es hieße das ganze Leben des Menschen, sein Wohnen, seine Nahrung, seine Gewohnheiten, seine Kleidung erschöpfen, wollte man nachweisen, wie der Aberglaube eine große Rolle spielt. Der Aberglaube tritt auf — und nicht bloß bei den Ungebildeten, nicht nur bei den Unbemittelten — bei denen, die auf der Höhe des gesellschaftlichen Lebens stehen, ist er ebenso verbreitet wie bei den unteren Schichten.

Ich habe mich oft gefragt — ich habe dies in einem Vortrag: „Volkshygiene, Naturheilmethode und Kurpfuscherei" noch

näher auseinandergesetzt — wie ist es bloß möglich, daß denkende und sonst vorurteilsfreie Menschen zu Ast und Gössel, zu Felke in Repelen pilgern können, wie ist es denkbar, daß Menschen, die es sehr übel nehmen würden, wollte man ihnen die Bildung absprechen, auf diesen — man verzeihe das harte Wort — Unsinn hereinfallen. Und ist es denkbar, daß Menschen, die auf der Höhe des Daseins stehen wollen, die vielleicht mit souveräner Verachtung auf tiefer Stehende herabsehen, allen Ernstes an das Gesundbeten, an das Gesunddenkenlassen glauben, diesen Unsinn auch noch verteidigen und mit angeblichen Vernunftgründen verteidigen wollen, was nichts als krasser Aberglaube ist?

> Wie schön o Mensch, mit deinem Palmenzweige
> Stehst du an des Jahrhunderts Neige
> In edler, stolzer Männlichkeit
> Mit aufgeschloss'nem Sinn, mit Geistesfülle
> ... Der weiseste Sohn der Zeit

so sang Schiller vor 100 Jahren. Und jetzt? Sind wir reif genug, den Aberglauben von uns zu weisen? Anscheinend nicht. Wenn die Wahrheit in einen Bund, in einen Strom des Lichtes zurückfließen soll, so muß auch auf dem medizinisch-hygienischen Gebiet das Streben darauf gerichtet sein, den Aberglauben abzutun und sich dem zuzuwenden, was vernünftig ist.

Der Deutsche Verein für Volkshygiene will das Licht, die Wahrheit bringen, er will scheiden lernen zwischen dem Dunkel des Aberglaubens und zwischen dem, was sich unerschrocken und lauter herauswagen darf an das Licht.

In unserer Zeit ist der Kampf entbrannt, wie nie zuvor zwischen Weib und Mann. Ich will keinen Abstecher unternehmen auf das Gebiet der Frauenbewegung, noch auf das der

Frauenemanzipation — das Weib rechnet von jeher zum schwachen Geschlecht — wenn es auch die Krone der Schöpfung ist. Ist dein wirklich so? Ist das Weib wirklich physisch und psychisch schwächer als der Mann? Ein Aberglaube ist auch hier zu beseitigen! Die Frau ist — darin stimme ich Rumpe gleichfalls bei — weit widerstandsfähiger als der Mann! Obgleich mehr Knaben geboren werden, gibt es schließlich mehr weibliche Personen als männliche. Man kann ja nun sagen, die Frau ist weit weniger Gefahren ausgesetzt als der Mann. Auch dieses mit nichten! Die Mutterschaft bedeutet für die Frau eine große Gefahr — und seit Semmelweiß wissen wir, daß dem Kindbettfieber mehr Frauen erlagen als Männer an Infektionskrankheiten. Die Frau erlangt trotzdem ein höheres Alter als der Mann, die Zahl der Witwen ist größer als die der Witwer. Das liegt nicht daran, daß die Witwer sich viel mehr verheiraten als die Witwen, sondern das liegt an der größeren Widerstandsfähigkeit der Frau! Es sterben in der Geburt mehr Knaben als Mädchen, die Sterblichkeit ist also schon zu einer Zeit erhöht, in der ihnen dieselbe Pflege zuteil wird wie den Mädchen. Ich will hier nicht mit Statistik langweilig werden und nur anfügen, daß die Fabel vom schwächeren Geschlecht eben eine Fabel ist, die auch zum Aberglauben gehört.

Wenn Rumpe in seinem angeführten Buche behauptet, daß sich über die Infektionskrankheiten im Volk schon eine gewisse Aufklärung bemerkbar macht, so möchte ich das doch nicht unterschreiben.

Im Gegenteil möchte ich sagen: Trotz aller Aufklärung herrschen noch in weiten Kreisen so wunderbare, oft so naive, so kindliche Anschauungen, daß man an Aberglauben zu denken

gezwungen wird. Und wie so oft im Leben die Gegensätze aufeinanderfolgen: Die Lehre von den Bakterien hat überall eine Bazillenfurcht und Bazillennot gezüchtet — die ebenfalls Aberglaube genannt zu werden verdient.

Auch hier hat, wie überall auf dem großen Gebiet der Volkshygiene, die Belehrung einzusetzen — auch hier müssen die Errungenschaften der Wissenschaft nutzbar gemacht werden für das Volk.

Ist es nicht in der Tat gerade hier eine der dankbarsten Aufgaben der Belehrung, Wandel zu schaffen? Kann und wird nicht die Arbeit des Arztes, des Hygienikers, der Behörde tatkräftig unterstützt, wenn der Unverstand ausgerottet und dafür der Verstand eingeimpft wird? Ist es hier nicht greifbar jedem gegeben, daß er durch Befolgung der Verhütungsvorschriften sich, die Seinen und andere schützt?

An dem Überhandnehmen der Volksseuchen ist niemals etwas anderes schuld gewesen als die Gleichgültigkeit, der Unverstand, die Indolenz. Wir sehen es heute noch, wie ein ungebildetes Volk den berechtigten Maßnahmen der Behörden und Ärzte Widerstand entgegensetzt — wie dunkle Mystik, dicker Aberglaube und allerhand wunderbare Vorstellungen ihr Wesen treiben.

Bei uns ist es — auch nicht viel besser. Die Masern gelten heute als eine Krankheit, die alle Kinder gehabt haben müssen, sagt das Volk. Im Gegenteil, das ist nicht notwendig. Daß Scharlach schlimmer sei als Masern, weiß das Volk — daß aber die größte Gefahr der Ansteckung in der Abschuppungsperiode liegt — ist leider unbekannt, ebenso unbekannt wie es ist, daß die Nierenentzündung bei Scharlach eine Folge der Krankheit ist. Das Volk sagt: Der Scharlach ist nach innen

geschlagen! Ebenso unbekannt ist es, daß Scharlachdiphtherie und echte Diphtherie zwei ganz verschiedene Krankheiten sind, daß das Behringsche Heilserum nur bei der echten Diphtherie hilft, bei der Scharlachdiphtherie machtlos abprallt! Ängstlich wird bei jeder Halsentzündung unterschiedslos gefragt, ob es nicht Diphtherie sei. Dabei werden die unglaublichsten Mittel von den Eltern und Angehörigen heute noch angewandt.

Auch bei der Tuberkulose, der verbreitetsten Volkskrankheit, hat die Erkenntnis von der Ansteckungsgefahr, trotzdem jede Dorfzeitung vielleicht die Tuberkulosekongresse und die Lungenheilstätten erwähnt, noch wenig Platz gegriffen. Das gilt auch von anderen Krankheiten, z. B. von den Geschlechtskrankheiten. Ist doch die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten daran gegangen, dem Beispiel des Deutschen Vereins für Volkshygiene folgend, durch Vorträge aufklärend zu wirken. Irrtümer aufdecken und Zöpfe abschneiden, heißt positiven Nutzen schaffen.

> Die durch Irrtum zur Wahrheit weisen,
> Das sind die Weisen,
> Die im Irrtum beharren,
> Das sind die Narren.

Auch bei anderen Krankheiten lassen sich Irrtümer in Menge aufdecken, die der Mantel des Aberglaubens deckt.

Der berühmte Arzt Hufeland hat vor vielen Jahrzehnten ein Buch geschrieben, ebenso berühmt seinerzeit wie später das von Bock vom gesunden und kranken Menschen. Hufelands unsterbliche Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, sagt der Neubearbeiter Dr. Maury in der bei Hugo Steinitz, Berlin, erschienenen Volksausgabe, gilt noch heute als ein überaus wertvolles Werk.

Hufeland beginnt mit der Frage nach der Lebenskraft. Der Begriff scheint schwer zu deuten zu sein, die Lebenskraft spielt ja von jeher eine Rolle in der Medizin, so daß man scherzhaft sagen konnte:

> Was man nicht wissen und deuten kann,
> Das sieht man als die Lebenskraft an.

Die Lebenskraft ist die Summe aller jener Faktoren, die wir zum Leben brauchen, Luft, Licht, Wärme, Wasser, Arbeit, Ruhe, Nahrung. Alle diese natürlichen Faktoren, auf denen unsere Existenz notwendig beruht, bedingen die Erhaltung der Lebenskraft. Die Langlebigkeit, die Makrobiotik, ist, wie Hufeland sagt, die goldene Mittelstraße in allen Dingen, die aurea mediocritas. Dann ist nach Hufeland der Tod an Altersschwäche, an Lebensschwäche das Lebensziel, welches sozusagen gestattet ist.

Um es zu erreichen ist eines nötig: Mäßigkeit. Das ist keine neue Weisheit, wird man mir sagen. Nein, diese Weisheit ist uralt. Und doch, wie oft werden diese Weisheitsworte in den Wind geschlagen? Wie oft sind die Mäßigkeitsapostel Prediger in der Wüste? Das Geschöpf, was falsch lebt, wird früh zerstört, sagt Goethe.

Sei mäßig im Leben und fürchte den Tod nicht; das sind warnende Worte des alten Hufeland, die auch heute noch gelten! Wer dem Tod ins Angesicht schauen kann, der allein ist ein freier Mann, singt Schiller. Und doch, wieviel Aberglauben ist auch mit dieser Vorstellung verbunden! Qualvoll scheint der Todeskampf eines Sterbenden zu sein für die Umgebung, während doch ein gütiges göttliches Geschick den Sterbenden schon vor dem Todeskampf mit dem wohltuenden Nebel der Bewußtlosigkeit umgibt, das Bild des Überganges in die bessere Welt.

Und wie sonderbare Anschauungen sind noch im Volk vorhanden über Todeskampf und Todesnot? Wieviel mystische Begriffe spielen hier noch mit bei der gewaltsamen Trennung der Seele vom Körper! Alles dies ist nicht begründet — denn die Erfahrung hat nachgewiesen, daß alle, die dem Tode nahe waren und wieder zum Leben zurückkehrten, nichts vom Sterben gefühlt, sondern in eine wohltätige Ohnmacht versunken gewesen sind. Man darf von den Todeszuckungen, die nichts sind als natürliche Muskelreaktionen, nicht darauf schließen, daß der Sterbende alles dies fühlt, was die Umgebung als schreckhaftes Bild bemerkt. Der Krampfkranke, der Epileptiker fühlt seine Zuckungen auch nicht, weil er bewußtlos ist — er weiß nichts von dem, was wir angsterfüllt bemerken und an ihm beobachten.

Die Massage, wie sie heute heißt, ist uralt — die Streich- und Knetweiber sind also keine neue Erscheinung. Aber nicht die Massage selbst — wie wir sie anerkennen und wissen, sondern das geheimnisvolle Mittel, mit dem gestrichen wurde — das war die Hauptsache. Hören wir doch noch heute und lesen wir von Wunderölen und Wundersalben, als ob dem Mittel selbst irgendeine besondere Heilkraft innewonnen sollte.

Die Volkshygiene hat als solche mit der Behandlung von Krankheiten nichts zu tun. Damit und daß wir an unsere Lehrvorträge in der Regel keine Laiendebatten anschließen, unterscheidet sich ein Deutscher Verein für Volkshygiene von den sog. Vereinen für Naturheilkunde.

Wenn wir aber vom Aberglauben sprechen, so spielt dieser ja gerade in der Krankheitsbehandlung eine große Rolle. Er tut es heutzutage vielleicht nicht mehr in der alten Form, die durch Auflegen und Verzehren heiliger oder

terischer Gebeine, durch ekelerregende, umständliche und unanständige Prozeduren, durch allerlei Teufelsspuk und Hexen mit und ohne Mondschein sich vollzog, er tut es in moderner Form.

Krankheitserkennung und Krankheitsbehandlung zeigen sich auch noch heute im mystischen Dunkel. Wenn der famose Schäfer Ast, zu dem Tausende pilgerten, die Diagnose aus abgeschnittenen Haaren stellt, wenn Gössel aus schmutziger Wäsche und abgelegten Beinkleidern in der Behandlung orakelte, so zeigt sich hierin nichts anderes als ein Aberglaube, ein Aberglaube, der die Tagespropheten nährt.

Neben dem Aberglauben in der Volksmedizin begegnen wir oft auch Jahrtausend alten Wahrheiten. Ich kann sie nicht alle anführen. Der Satz: der Schlaf vor Mitternacht ist der beste, ist ein alter Satz, und unsere moderne sogenannte Geselligkeit bei den oberen Zehntausend sollte ihn beherzigen. Der Satz: nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen, stammt nach Bühmann's geflügelten Worten aus dem Jahr 1657. Ein voller Bauch studiert nicht gern, heißt es im fröhlichen Studentenlied — mit leerem Magen ist es aber auch kein Vergnügen! Mäßigkeit und Ruh' schließt dem Arzt die Türe zu — ist ein wahrer Spruch. Die Chinesen, deren Kultur uns ja neuerdings etwas näher gebracht worden ist, sollen ihren Arzt nur so lange bezahlen, als sie gesund sind. Wenn es wahr ist, so liegt darin ein volkshygienisches Moment von nachahmenswerter Bedeutung. Ein ganz altes Wort, das von Gellius (136 n. Chr.) herstammt, lautet: Krankheiten verhüten ist besser als Krankheiten heilen. Die Verhütung der Krankheiten hat dort, wo sie mit Nachdruck geübt werden kann, z. B. in unserer deutschen Armee, Erfolge erreicht. Ich will nur anführen, daß die

Erkrankungs- und Sterbeziffer in den letzten zwei Jahrzehnten um 50 % gesunken ist.

Wenn ich bei den Geisteskrankheiten ein Bild des Aberglaubens entrollen sollte, so müßte ich die traurige und schmachvolle Geschichte der Behandlung der Geisteskrankheiten berühren.

Es ist noch nicht so lange her, daß der Satz Geltung erhielt: der Geisteskranke ist ein Gehirnkranker. Wie haben jahrhundertelang die unglückseligen Geisteskranken in Gefängnissen und Ketten mit Verbrechern zusammen geschmachtet!

Wahrlich, eine jahrhundertelange Geschichte des medizinischen Aberglaubens!

Hat es neuerdings nicht erst wieder eines Protestes der Nervenärzte bedurft, als die Ansicht auftauchte, Geisteskranke seien lediglich von Dämonen besessen, so daß eine geistliche Behandlung dieses Dämonismus allein am Platze sei?

Das Volk erblickt noch heutzutage in dem Geisteskranken etwas Unheimliches, in Familien gilt es noch heutzutage oft als schimpflich und die noch immer vorhandene Scheu vor der Anstaltsbehandlung ist als ein Zeichen mittelalterlichen Aberglaubens anzusehen.

Ist es nicht, wie Rumpe sagt, als ob die Erkenntnis schwer Platz greifen will, daß die Geisteskranken zwar Kranke eigener Art, aber immerhin doch krank wie andere Kranke sind? Wenn es wahr ist, daß die Zahl der Geisteskranken, die Zahl der Nervösen in unserem neurasthenischen, d. h. auf gut deutsch nervenschwachen Zeitalter zunehmen soll, so ist diese traurige Wahrheit nur ein Anlaß mehr, uns zu kräftigen im Kampf ums Dasein. Wie werde ich energisch? so lautet eine Frage in den Zeitschriften! Was hilft gegen nervöse Belastung, gegen Reizbarkeit, Scheu, Platzangst, gegen unsicheres Auftreten usw.?

Ich möchte — ohne auf die angepriesenen wertlosen Schriften, die als Heilmittel gereicht werden, einzugehen — sagen: Durch Hebung deiner allgemeinen Widerstandskraft, durch Gesundung im hygienischen Sinn — durch hygienische Reinlichkeit und Mäßigkeit — durch Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung. Zur Selbstveredlung gehört aber auch, daß man den törichten Aberglauben von sich wirft, daß man die wissenschaftlichen Errungenschaften auf sich wirken läßt, zumal wenn es heutzutage so leicht gemacht wird, sie zu begreifen. Unser Vereinsorgan, die „Blätter für Volksgesundheitspflege", bringen gerade für den Gebildeten so passende und praktische Aufsätze, an denen die besten medizinischen Autoritäten mitarbeiten, daß ich nur auf sie verweisen kann.

Ich will hiermit meine herben Worte gegen den Aberglauben schließen. Was ich gesagt, kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen — es soll es auch nicht. Über den Aberglauben ließen sich Bände schreiben!

Ich glaube aber, gezeigt zu haben, daß ich dem guten Kern, der in dem steckt, was wir Volksmedizin nennen, Rechnung getragen habe. Wir Ärzte verdammen nicht den Glauben, wir bekämpfen den Unglauben, den Aberglauben, den Hang für das Mystische und Geheimnisvolle. Wir müssen ihn um so mehr verdammen, wenn wir imstande sind, durch die immer weiter fortschreitende Wissenschaft Licht in das Dunkel zu bringen.

> Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist,
> Glückselig, wem sie nur die äußere Schale weist.

Aber diese harte äußere Schale hat der sinnende und grübelnde Menschengeist kraft göttlicher Erleuchtung doch schon an vielen Stellen durchbrochen. Wenn der Deutsche Verein für Volkshygiene die Erfolge der Wissenschaft umsetzen will in die volks-

tümliche Geltung, so begeht er damit eine segensreiche Tat. Solange die medizinische Wissenschaft, hat Rudolf Virchow gesagt, nicht Volkswissenschaft wird, hat sie ihren Beruf verfehlt. Sie erfüllt aber ihren Beruf, wenn sie sich der Belehrung des Volkes widmet, wenn sie Aufklärung schafft über dunkle Fragen, über mystische, abergläubische Begriffe, deren sich ein sog. aufgeklärtes Jahrhundert eigentlich schämen müßte. Unterstützt man den Kampf gegen den medizinisch-hygienischen Aberglauben — dann stiftet man Glauben.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin W. 10.

Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volkshygiene

herausgegeben von Dr. **K. Beerwald,** Berlin.

Erschienen sind:

Heft 1: **Verhütung der Tuberkulose** (Schwindsucht). Vortrag von Geh.-Rat Prof. Dr. E. von Leyden. Preis 30 ₰ Von 100 Ex. ab 25 ₰, von 200 Ex. ab 20 ₰. von 500 Ex ab 18 ₰, von 1000 Ex. ab 15 ₰, von 2000 Ex. ab 12 ₰.

Heft 2: **Berufswahl und körperliche Anlagen.** Von Professor Dr. M. Hahn, München. Preis 40 ₰, von 100 Ex. ab 35 ₰, von 200 Ex. ab 30 ₰, von 500 Ex. ab 25 ₰, von 1000 Ex. ab 20 ₰, von 2000 Ex. ab 18 ₰.

Heft 3: **Nothilfe bei Verletzungen.** Von Dr. Jul. Feßler, Privatdozent an der Universität München. (Preise wie bei Heft 1.)

Heft 4: **Gesundheit und Alkohol.** Von Prof. Dr. Carl Fraenkel aus Halle a. S. (Preise wie bei Heft 1.)

Heft 5: **Die häusliche Pflege bei ansteckenden Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Kinderkrankheiten.** Von Dr. K. Doll in Karlsruhe. (Preise wie bei Heft 2.)

Heft 6: **Die Verhütung der Geschlechtskrankheiten.** Von Dr. med. Neuberger. Nürnberg. (Preise wie bei Heft 1.)

Heft 7: **Die Gesundheitspflege auf dem Lande.** Von Kreisarzt Dr. Nickel, Perleberg. (Preise wie bei Heft 2.)

Heft 8: **Die Bedeutung der Bakterien für die Gesundheitspflege.** Von Professor Dr. A. Wassermann, Berlin. (Preise wie bei Heft 1.)

Heft 9: **Hygiene des Herzens.** Von Geheimrat Prof. Dr. Goldscheider, Berlin. (Preise wie bei Heft 1.)

Heft 10: **Die Kunst alt zu werden.** Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Ewald, Berlin. (Preise wie bei Heft 1.)

Heft 11: **Grundsätze der Ernährung für Gesunde und Kranke.** Von Geheimrat Prof. Dr. E. von Leyden. (Preise wie bei Heft 1.)

